**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 137 (1971)

**Heft:** 8

**Artikel:** Der chinesisch-indische Krieg 1862 an der nordostindischen Grenze

**Autor:** Roschmann, Hans

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-46769

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

d) Es sind aber auch Lagen denkbar, wo der Komponente «*Feuer*» *die dominierende Rolle* zufällt. Voraussetzungen für diese Variante sind:

- es stehen reichlich schwere Unterstützungswaffen zur Verfügung;
- die Geländegestaltung kanalisiert den Angreifer; überdies sind wirkungsvolle Geländeverstärkungen vorhanden.

In unseren zahlreichen befestigten Abschnitten sind diese Voraussetzungen weitgehend erfüllt. Unter diesen günstigen Bedingungen ließe sich die Kampfabsicht generell wie folgt umschreiben: «Eingedrungener Gegner soll im System der Hindernisse festlaufen; alsdann wird er mit dem Feuer zerschlagen. Feindliche Reste werden durch kurze Stöße vernichtet.»

*5. Zusammenfassung*

Die Gefechtsform «Abwehr» erlaubt es, alle uns gegebenen Möglichkeiten erfolgversprechenden Handelns voll auszuschöpfen. Die Schwächen des Gegners in unserem Gelände und unsere Stärken gereichen uns dabei zum Vorteil.

Die «Abwehr» räumt den Führern ein Maximum an Spielraum bei der Verwirklichung weit gefaßter Aufträge ein. Es dürfte kaum eine andere Armee geben, die eine so vielgestaltige Defensivdoktrin und eine so großzügige Auftragspraxis pflegt wie die unsere.

Da größere feindliche Angriffsaktionen ohne gleichzeitig erfolgende taktische Umfassungen durch die Luft kaum mehr denkbar sind, zwingt allein schon diese Bedrohung, reichlich «bewegliche Kräfte» auszuscheiden. Anderseits ist zu vermeiden, daß statisch eingesetzte Kräfte ihre Schlüsselstellungen zur Bekämpfung von Luftlandetruppen verlassen.

Die *Schulung* der «Abwehr» unter stets veränderten Bedingungen ist vordringlich. Es darf nicht nur bei theoretischen Übungen bleiben. Auch die Truppe muß die wechselnden Kampfverfahren erlebt haben. Weil es uns im Friedensdienst meist nicht möglich ist, Geländeverstärkungen anzulegen, haben Unterführer und Mannschaften die baulichen Anlagen und Zerstörungsvorbereitungen bis ins Detail zu planen und der Übungsleitung gegenüber auf Meldeformularen auszuweisen. Die geplanten Geländeverstärkungen sind zu markieren.

Der stetige Ausbau der Armee wird uns immer mehr gestatten, die Abwehr im Sinne der «Truppenführung» *offensiv* zu führen.

---

*«Die Disziplin unserer Armee hat sich keineswegs parallel zur gesteigerten materiellen Kriegsbereitschaft entwickelt. Die Auflockerung im Gefüge der zivilen Gesellschaftsordnung, der Verzicht auf einzelne militärische Erscheinungsformen der Disziplin und die fortschreitende Technisierung der Armee haben den Begriff der Disziplin verwässert und da und dort die Tendenz zum gutmütigen Akzeptieren von Halbheiten und zum geflissentlichen Übersehen von Disziplinlosigkeit gefördert. Als ob ein Befehl, mit verminderter Lautstärke erteilt und modernes Kriegsgerät betreffend, nicht ebenso vollständig und einwandfrei auszuführen wäre.»*
*(Präsident der Zürcher Offiziersgesellschaft, 1962)*

---

# Der chinesisch-indische Krieg 1962 an der nordostindischen Grenze

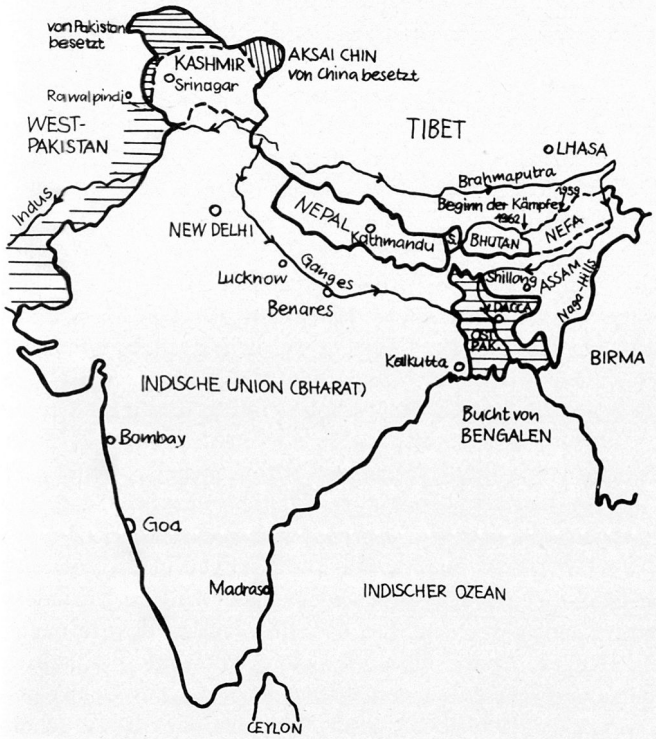
Oberst i Gst Hans Roschmann

*I. Vorgeschichte*

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen China und Indien im äußersten Nordwesten (Ladakh) und Nordosten (NEFA North Eastern Frontier Agency) der indischen Union im Jahre 1962 waren das vorläufige Endergebnis jahrzehntelanger Dispute und Verhandlungen um die umstrittenen Grenzen im Norden Indiens. Das Erbe dieser Streitfrage hatten die Inder, wie so vieles andere, bei der Erlangung ihrer Unabhängigkeit 1947 von den Briten übernommen. Nachdem es den Briten zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelungen war, im Nordwesten des indischen Kolonialreiches durch geschickte Verhandlungen mit den jeweiligen Stammesfürsten, durch List und Bestechung, den russischen Einfluß in diesem Raum weitgehend einzudämmen, erhob sich für sie die Frage nach einer strategisch günstigen, sicheren Abgrenzung ihres Gebietes gegen Tibet und dessen damals zwar politisch und militärisch schwachen, aber immerhin unbestrittenen Lehensherrn China. England hatte sich zwar mit der erfolgreichen Expedition des Obersten Younghusband nach Lhasa durch das Chumbital (zwischen Sikkim und Bhutan) 1904 die Handelswege zum östlichen Tibet geöffnet, doch wollte es dasselbe auch für die westlichen Teile von Tibet erreichen, zudem auch eine feste Abgrenzung seines Gebietes gegen Tibet – und damit auch gegen China. So wurde denn nach langwierigen Vorverhandlungen am 25. März 1914 in Simla ein Grenz- und Handelsvertrag zwischen dem damaligen britischen Vizekönig von Indien, Lord McMahon, und je einem Vertreter der tibetischen und der chinesischen Regierung paraphiert; dabei wurde als Anlage eine Karte beigefügt, in welcher die künftige Grenzlinie, von nun an McMahon-Linie genannt, entsprechend den britischen Vorstellungen eingetragen war. Die Tibeter erhofften sich bei diesem Vertrag, der erhebliche Gebiete Tibets nunmehr Britisch-Indien zusprach, vor allem eine Abgrenzung des inneren vom äußeren Tibet und damit eine klar definierte Grenze gegen China; zudem waren die abzugebenden Gebiete im Himalaja sehr dünn besiedelt, meist unzugänglich und mit Ausnahme einiger Klöster in Ladakh und von Tawang östlich von Bhutan auch kulturell für Tibet von geringer Bedeutung. Außerdem wurde den Tibetern zugesichert, daß sie im Gebiet von Tawang weiterhin Steuern erheben dürften. Der Vertreter Chinas wurde zu den bilateralen Verhandlungen zwischen Britisch-Indien und Tibet nicht zugezogen, signierte jedoch die bewußte Karte mit; China verweigerte später die Ratifizierung des Vertrages und der daraus resultierenden Grenzlinie; der chinesische Vertreter wurde nach seiner Rückkehr scharf gerügt, daß er sein Namenszeichen auf die Karte gesetzt habe.

Zu der McMahon-Linie im Nordosten Indiens, um welche die chinesisch-indischen Grenzkämpfe entbrannten, ist folgendes festzustellen.

- Die Originalkarte war im Maßstab 1 : 500000 gefertigt (Kopien befinden sich in Lhasa – jetzt vermutlich in Peking – und Neudelhi).
- Das gesamte Gebiet war nicht vermessen! Die Karte beruhte auf rohen Geländeskizzen und konnte somit keinerlei Anspruch auf richtige Geländeangaben erheben!



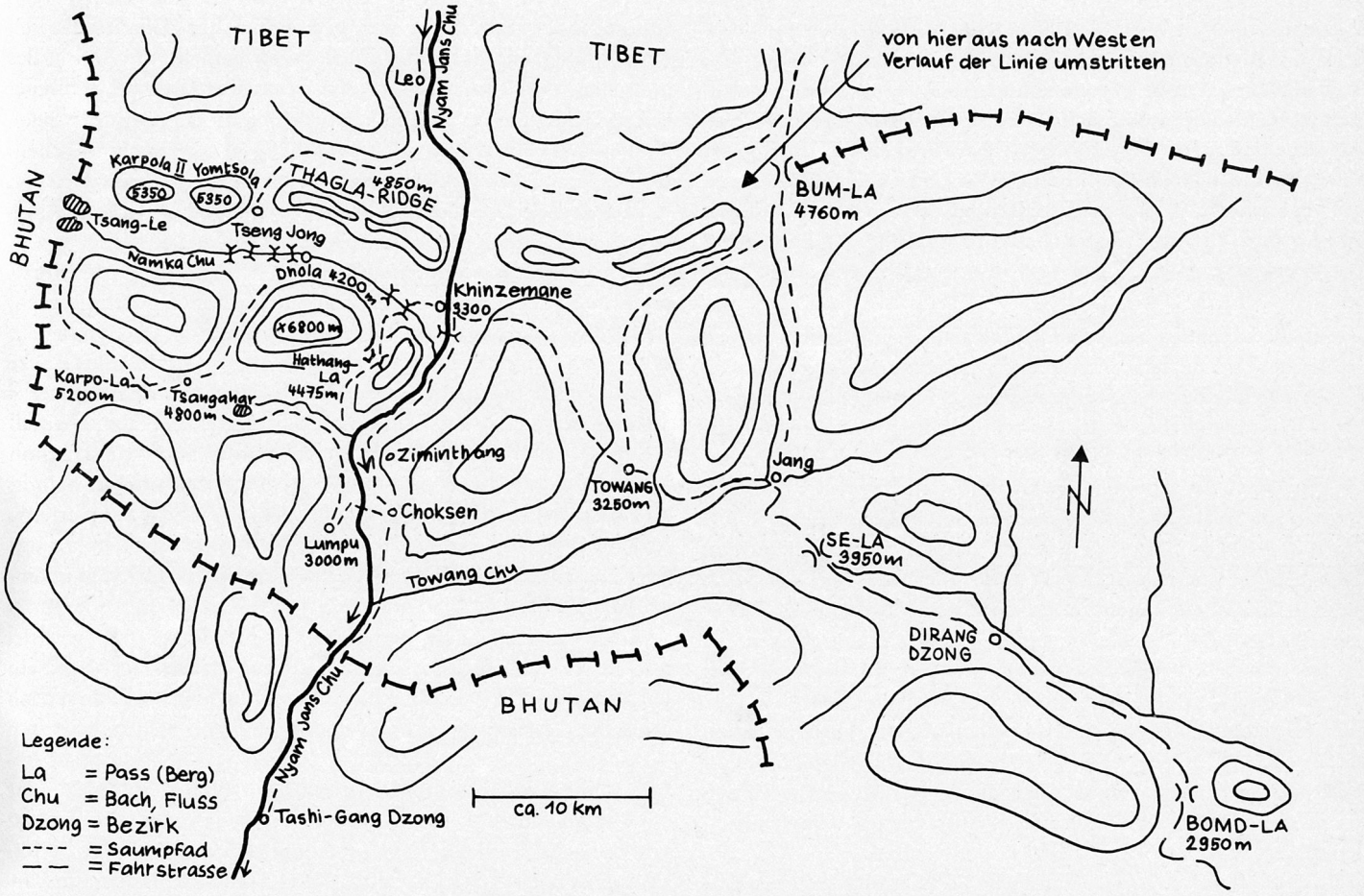

Skizze 1. Übersichtsskizze Indien und Himalajastaaten.

Skizze 2. Westteil von NEFA (Tawang-Abschnitt nördlich von Assam [Indien]).

- Die Grenzlinie war darauf mit roter Tinte dick eingezeichnet und bedeckte 400 bis 500 m, so daß sich allein hieraus verschiedene Auslegungen ergeben konnten!
- Die Grenzlinie wurde auch danach niemals ordnungsgemäß vermessen und markiert! Sie folgt zum großen Teil, vornehmlich im Osten, einem weithin erkennbaren, jedoch fast unzugänglichen Höhenkamm und verläuft dann in Richtung Bhutan entlang der geographischen Länge von 27° 44′ 30″.

Bis zur Simlakonferenz von 1914 war das Gebiet von Tawang mit dem dortigen buddhistischen Kloster einwandfrei tibetisches Gebiet gewesen; das tibetische Territorium reichte hier in einem tiefen Keil bis zu den Fußhügeln der Berge an das Brahmaputratal heran. Zur Grenzziehung im Himalaja ist zu bemerken, daß sich hier die sonst übliche Regel nicht durchwegs anwenden läßt, wonach bei Grenzgebirgen der höchste Bergkamm die Wasserscheide bildet und somit als zweckmäßigste und am klarsten erkennbare Grenzlinie festgelegt werden kann. Dort hatten sich nämlich die großen Flüsse, wie der Indus, der Ganges und der Brahmaputra (tibetisch Tsangpo), schon ihren Weg gebahnt, bevor sich das geologisch relativ junge Himalajagebirge zu seiner jetzigen Höhe auftürmte, und so liegen die Quellen dieser Flüsse auch heute noch weit nördlich des Hochgebirges im tibetischen Hochland (vergleiche Übersichtsskizze sowie Toni Tagen in «Mount Everest, Formation, Population and Exploration of the Everest Region», Oxford University Press, London 1963).

In richtiger Erkenntnis der Sachlage hatten die Briten daher 1914 auch nicht die tatsächliche Wasserscheide weit nördlich des Hauptkamms des Himalaja als Grenzlinie gefordert. Obwohl nun die Briten nach der Simlakonferenz von 1914 stets davon aus-



gingen, daß es sich bei dem Vertragsentwurf um ein gültiges Dokument handle, unterließen sie bis 1937, das Gebiet zwischen der früheren Grenzlinie nördlich des Brahmaputratales und der McMahon-Linie zu besetzen oder auch nur zu vermessen. Erst von da an begann die britisch-indische Vermessungsbehörde (Survey of India), dieses Gebiet auf ihren Karten als *undemarcated* zu zeigen. 1938 wurde schließlich eine Expedition in das Gebiet von Tawang durchgeführt; dabei wurde festgestellt, daß das gesamte Gebiet nach wie vor unter tibetischem Einfluß stand. Es wurde sodann vorgeschlagen, daß die Monpa, der örtliche Bergstamm, die – wegen der noch immer zu leistenden Tributzahlungen! – ohnehin den Tibetern nicht wohlgesinnt seien («divide et impera»), das Kloster übernehmen sollten. Doch auch dann wurde von britischer Seite nichts unternommen; noch 1939 schlug der Gouverneur von Assam vor, das Gebiet von Tawang bei Tibet zu belassen und die Grenze über den Se-la (vergleiche Skizze 2) verlaufen zu lassen. Erst der Eintritt Japans in den zweiten Weltkrieg schreckte die Politiker und Militärs Britisch-Indiens wieder auf. Jetzt befürchteten sie bei einem weiteren Vordringen der Japaner in Burma Infiltrationen und Putschversuche unter den Grenzstämmen an der Nordostgrenze. So wurde zunächst ein Grenzposten im Nordostteil des Gebietes bei Walong errichtet, dem dann ein weiterer in Dirang-Dzong folgte. Hierbei stellt der dorthin entsandte Berater der Regierung für *tribal affairs* mit Verwunderung fest, daß die ansässige Bevölkerung, im Gegensatz zu den anderen Bergstämmen, in relativem Wohlstand als Ackerbauer und Viehzüchter lebten und von buddhistischer Kultur durchdrungen seien; begreiflicherweise wollten sowohl die tibetischen Mönche wie die Steuereinnehmer nichts von den Briten wissen – wie später von den Indern!

1944 fanden in Lhasa nochmals Verhandlungen mit dem dortigen britischen *political officer* statt, wobei dieser das mögliche britische Zugeständnis in Aussicht stellte, daß die Grenzlinie von Se-la, einem beherrschenden Höhenzug (3950 m) südlich von Tawang, aus gezogen werden könne. Aber wieder einmal wurde danach nichts unternommen, und so übernahmen die Inder 1947 das Erbe der Briten, mit der festen Absicht, keinen Fuß Bodens abzutreten, der ihnen nach ihrer Auffassung gehörte! Die Kette der ehemaligen britischen Protektorate im Norden – Nepal, Sikkim und Bhutan – war sicher; nur im Falle der Festlegung der Grenzen zwischen Tibet und Indien gab es zumindest umstrittene Gebiete!

Als die Chinesen 1949 Tibet besetzten, erhob Indien keinen Protest; selbst in den Vereinten Nationen verweigerte es seine Unterstützung zur Anprangerung der chinesischen Invasion, zu der Tibet aufgefordert hatte. So sehr strebte damals die indische Regierung die «immerwährende Freundschaft mit China» an!

Aber auch die Chinesen unternahmen nichts, den zumindest nach ihrer Auffassung vertragslosen Zustand zu beenden. Die tibetische Verwaltung von Tawang wurde stillschweigend von beiden Seiten anerkannt. Doch war die indische Regierung durch strategische Erwägungen gezwungen, im Nordosten die Politik der Briten fortzusetzen. Die Inder konnten es unmöglich zulassen, daß sich die Chinesen etwa an den Fußhügeln nördlich des Brahmaputratales, wie es die ursprüngliche Grenzlinie vorsah, festsetzten und von dort aus nicht nur die Verbindung zu den für Indiens Ölversorgung lebenswichtigen Fördergebieten in Ostassam bedrohten, sondern sich auch gefährlich nahe an den durch die Abtrennung Ostbengalens entstandenen «Flaschenhals» heranschieben würden!

1951 schlug Tschou, der chinesische Premierminister, Verhandlungen über die schwebenden Grenzfragen vor, aber der indische Ministerpräsident Nehru winkte ab; es sei nicht im Interesse Indiens, die Frage der McMahon-Linie wieder aufzuwerfen, erklärte er im indischen Parlament. 1954 folgten Verhandlungen zwischen China und Indien über Handelsbeziehungen, Pilgerfahrten von Hindus nach Tibet usw. Dabei kamen auch die Grenzfragen, diesmal für den mittleren Abschnitt, westlich von Nepal, zur Sprache. Die Inder beharrten darauf, daß die Grenze der Wasserscheide folgen müsse und daß somit die Hauptpässe die Grenzpfeiler bildeten.

Es kam zwar zu keiner Regelung der Grenzfragen, doch wurden in dem am 29. April 1954 abgeschlossenen Vertrag in der Präambel die fünf Grundsätze der «friedlichen Koexistenz» beiderseits ausdrücklich anerkannt, also auch Respektierung der gegenseitigen territorialen Integrität und Souveränität. 1956 wurde bei einem Besuch von Tschou in Indien erneut die Grenzfrage aufgeworfen. Dabei hatte sich Chinas Standpunkt nicht geändert. 1958 schrieb Nehru an Tschou einen im Ton recht freundlichen Brief, den Tschou gleichfalls herzlich beantwortete; aber in der Sache kamen sich beide Seiten nicht näher.

1958 erhob Indien eine formale Forderung auf das sogenannte Aksai-Chin-Gebiet, den östlichen Teil von Ladakh, nachdem Indien bekannt geworden war, daß die Chinesen dort in neunzehnmonatiger Arbeit eine für Motorfahrzeuge benützbare Straße 112 Meilen durch von Indien beanspruchtes Gebiet gebaut hatten – tatsächlich hatten die Chinesen diese Route schon vorher zur Versorgung ihrer in Westtibet stationierten Truppen benützt, und die Legalität des indischen Anspruchs auf dieses Gebiet war mindestens so umstritten wie der auf NEFA (schon 1899 hatten die Briten den Chinesen ein Grenzabkommen mit Ladakh angeboten, die sogenannte Macartney-MacDonald-Linie, bei dem praktisch das gesamte Aksai-Chin-Gebiet den Chinesen, gegen Zugeständnisse in anderen Fragen, offeriert wurde). Auch die Flucht des Dalai Lama nach Indien 1959 änderte noch nichts an der grundsätzlichen Bereitwilligkeit Chinas, über die McMahon-Linie zu verhandeln, obwohl in der indischen Erklärung als Ort des Grenzübertritts auf indisches Gebiet Khinzemane genannt worden war, ein Ort, der nach chinesischer Auffassung auf tibetischem, also jetzt chinesischem Gebiet lag. China erklärte, daß es gegen die Gewährung von Asyl gegen den Dalai Lama keine Bedenken habe, da die Asylgewährung eine normale internationale Praxis sei.

Im August 1959 fand ein Feuergefecht bei Longju im Nordosten von NEFA statt, bei dem sich beide Seiten beschuldigten, zuerst die Grenze überschritten und das Feuer eröffnet zu haben. Nach dem Longjuvorfall ging die Verantwortung für die Grenze in NEFA auf die Armee über. Als sich nur 2 Monate später – diesmal in Ladakh am Kongkapaß – ein weiterer Zwischenfall ereignete, erhob sich in Indien ein Sturm der Entrüstung; schon damals forderte die oppositionelle Rechtspartei, die Jan Sangh, im Parlament die Regierung auf, «die Chinesen hinauszuwerfen». Trotzdem scheint Nehru zu diesem Zeitpunkt noch überzeugt gewesen sein, daß die Chinesen keine ernsthaften Aktionen unternehmen würden.

Auch nach dem Longjuzwischenfall wurde der Briefwechsel zwischen den beiden Staatsmännern fortgesetzt, wobei Nehru ein beiderseitiges Zurückziehen hinter die Grenzlinie vorschlug, nach indischer Auffassung also Räumung des von China besetzten Aksai-Chin-Gebietes; darauf einzugehen war Tschou nicht bereit. Beide Seiten stoppten jedoch ihre Patrouillentätigkeit an der McMahon-Linie. Nachdem Nehru am 15. Februar 1960 Tschou erneut nach Newdelhi eingeladen, zugleich aber jegliche Grenzverhandlungen abgelehnt hatte, nahm Tschou trotzdem die Einladung an und kam am 19. April 1960 nach Indien. Die indische

Opposition veranstaltete vor seiner Ankunft eine «No-surrender-Woche». Tschous Haltung bei den Verhandlungen war nach wie vor versöhnlich; er wollte ein Quid pro quo, also Aksai-Chin gegen eine Anerkennung der McMahon-Linie, ein nach Lage der Dinge durchaus praktikabler Vorschlag. Aber Nehru ging nicht darauf ein, konnte es wohl auch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, ohne seine Regierung angesichts der immer stürmischer nach Vergeltung drängenden Opposition zu gefährden.

China eröffnete dann eine diplomatische Offensive in Nepal, Burma und Pakistan, indem es mit den drei Ländern Grenzabkommen abschloß, zweifellos mit der Nebenabsicht, Indien damit von seinen Nachbarn zu isolieren.

*II. Vorwärtsstrategie und Zuspitzung der Lage*

Am gleichen Tage, an dem Tschou Neudelhi verließ, wurde die sogenannte *forward policy* (Vorwärtsstrategie) von Nehru beschlossen. Diese neue Politik gegenüber China war nicht das Ergebnis eingehender politisch-militärischer Studien oder zumindest einer nüchternen Erörterung und Beurteilung der Lage und Möglichkeiten, sondern scheint mehr oder weniger lediglich dem Drang nach Besänftigung der Opposition und der Befriedigung nationalen Stolzes, vielleicht auch dem Streben nach Einigung der sich mehr und mehr desintegrierenden indischen Union entsprungen zu sein! Die Ziele dieser Politik, die allerdings keineswegs klar formuliert wurden, waren:

- mögliche chinesische Vormarschrichtungen und Annäherungswege zu blockieren,
- eine indische militärische Präsenz in Ladakh aufzubauen, die einen indischen Rückzug dort unmöglich machen würde, und schließlich
- die chinesische Kontrolle der umstrittenen Grenzgebiete zu unterlaufen und eigene Postierungen so weit vorzuschieben, daß diese die chinesischen Nachschublinien bedrohen und so die Chinesen zum Rückzug zwingen könnten.

Die gesamte Strategie war irrational, weil sie auf dem fundamentalen Irrtum beruhte, daß die Chinesen nicht angreifen würden, auch wenn noch so viele Patrouillen in umstrittene Grenzgebiete entsandt und neue Posten dort eingerichtet würden!

Die Vorwärtsstrategie wurde für die Inder eine Art von passivem gewaltlosem Widerstand, wie ihn Gandhi im Kampf gegen die britische Kolonialmacht gepredigt und geführt hatte; zwar würden diesmal bewaffnete Truppen zur Stelle sein, aber die «moralische Unangreifbarkeit» der Inder würde die Chinesen davon abhalten, Gewalt anzuwenden (Maxwell, S. 175)! Wie sehr die Inder sich dabei täuschten, sollte sich bald herausstellen. Ob die neue Politik nur von Nehru stammte oder inwieweit sie vom damaligen Verteidigungsminister, Krischna Menon, oder dem Günstling der beiden, dem neuen Generalstabschef des Heeres, Generallt B. M. Kaul, mit beeinflußt wurde, bleibt dahingestellt.

Hier erscheint ein Blick auf die Situation im indischen Offizierskorps und eine Beurteilung der beiden späteren Hauptbeteiligten, des Generallt Kaul und des Brigadiers J. P. Dalvi, angezeigt.

Kaul, geboren 1912, entstammte einer Brahminfamilie aus Kaschmir und war mit Nehru entfernt verwandt. Er hatte seine Offiziersausbildung noch in der britischen Militärakademie in Sandhurst erhalten und war ohne Zweifel ein überdurchschnittlich begabter, äußerst aktiver und gutaussehender Offizier, aber auch von fast krankhaftem Ehrgeiz erfüllt. Gewisse Komplexe, die sich bei ihm bereits während seiner Dienstzeit in der britisch-indischen Armee im Verhältnis zu seinen englischen Kameraden und Vorgesetzten entwickelt hatten, wurden noch dadurch verstärkt, daß er während des zweiten Weltkrieges keine Kampftruppe führte, sondern nur das Kommando eines Transportbataillons in Burma erhielt. Sowohl Nehru wie Menon schätzten ihn ganz besonders und bevorzugten ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Seine Karriere führte ihn nach dem Kriege vom Militärattaché in Washington über ein Kommando der Kaschmirmiliz 1947 zu der UNO-Kommission in Korea und 1958 zum Kommandanten der 4. Inf Div als Generalmajor. Schon diese Ernennung wurde in indischen Offizierskreisen mit scheelen Augen angesehen, zumal es Kaul verstand, auch in dieser Friedensstellung mit Hilfe eines Projekts für den Bau von Familienwohnungen für verheiratete Soldaten geschickt Propaganda für sich zu machen, (dabei muß zugegeben werden, daß er diesen Bau gegen alle bürokratischen Schwierigkeiten mit seiner Truppe in erstaunlich kurzer Zeit zuwege brachte!). Schon nach einem Jahr wurde er, gegen den Willen des damaligen Oberbefehlshabers der indischen Armee, General Thimayya, auf den Posten des Generalquartiermeisters im Armeehauptquartier im Range eines Generalleutnants berufen.

Hier benützte er seinen persönlichen Einfluß bei Nehru und Menon, um seine Freunde in entsprechende Positionen zu bringen und sich selbst unentbehrlich zu machen. Als es zu einem längst erwarteten Zusammenstoß zwischen dem Oberbefehlshaber der Armee und Menon kam, bekam General Thimayya Anfang 1961 seinen Abschied. Die Wahl Nehrus und Menons fiel, nicht ohne Hilfe Kauls, auf General Thapar, einen Offizier ohne großes Format, der nur den Platz für den eigentlichen Kandidaten warmhalten sollte, nämlich Kaul (in indischen Offizierskreisen hieß Thapar nur "old lady Thapar"!). Thapar fühlte sich seinerseits Kaul gegenüber verpflichtet und ernannte diesen zum Chef des Generalstabes. Dies sollte für Kaul die Krönung seiner Laufbahn werden, führte ihn aber – und mit ihm die indischen Truppen in NEFA – ins Verderben[1]!

Der «Hauptgegenspieler» von Kaul, wenn man diesen Ausdruck bei Offizieren der gleichen Nation gebrauchen darf, war Brigadier Dalvi, im Gegensatz zu dem «Militär-Politiker» Kaul ein reiner Soldat, der eine bemerkenswerte Laufbahn hinter sich hatte. Nach seiner Ausbildung in der Indian Military Academy (Heeresoffiziersschule) in Dehra Doon hatte Dalvi im zweiten Weltkrieg mit Infanterieverbänden in Burma gekämpft. Von 1954 bis 1959 war er im Armeehauptquartier, unter anderem in der Operationsabteilung eingesetzt, dann stellvertretender Kommandant der Heeresoffiziersschule, anschließend Kommandant eines Infanteriebataillons in Kaschmir und dann Verwaltungschef des IV. Korps in Ladakh im Range eines Brigadiers, bis er im Januar 1962 – damals 42 Jahre alt – die Führung der ad hoc zusammengestellten 7. Inf Br in NEFA übernahm. Durch seine vorhergegangene Tätigkeit in Ladakh mußte er speziell mit den

[1] General Kaul hat seinen Werdegang und vor allem die Ereignisse in NEFA in seinem Buch «The Untold Story» niedergelegt, in dem er sich vor allem von der Mitschuld an dem «Debakel von NEFA» reinzuwaschen versucht – ein Versuch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt! Das Buch wirbelte bei seinem Erscheinen in Indien viel Staub auf und wurde auch im indischen Parlament lange und heftig diskutiert – der Verfasser war Zeuge dieser Auseinandersetzungen! Kaul lastet in seinem Buch die Hauptschuld vornehmlich den Politikern an, vergißt dabei aber, daß er selbst von denselben Politikern auf eine Spitzenstellung des Heeres lanciert worden war! Kaul stellt auch unter anderem fest, daß er stets auf die bestehenden Mängel in der Ausrüstung, Versorgung usw. aufmerksam gemacht habe. Um so schwerer muß man es ihm anlasten, daß er nicht auf seinem Posten in Neudelhi blieb, als die Gefahr in Ladakh und NEFA erkannt wurde, wo er entscheidend zur Behebung oder zumindest zum Versuch der Beseitigung der vorhandenen Mängel bei der Truppe hätte beitragen können, sondern sich zur Befriedigung seines Ehrgeizes zum Kommando in NEFA drängte!

logistischen Problemen in den vorderen Grenzzonen gut vertraut sein[2].

Das indische Offizierskorps litt insgesamt noch unter der stiefmütterlichen Behandlung, der es nach Erlangung der Unabhängigkeit seitens der Kongreßpolitiker ausgesetzt war. Insbesondere diejenigen indischen Offiziere, welche noch unter den Briten gedient hatten, wurden von der Mehrheit der Politiker nicht geschätzt, ja sogar vielfach mit Argwohn und Mißtrauen beobachtet. So wurde der Primat der Politik, der unter der britisch-indischen Regierung stets unbestritten war, in einer die Streitkräfte und deren Moral unterminierenden Weise ad absurdum geführt. U. a. wurden auch die Verteidigungsausgaben vom Kongreß mit allen Mitteln beschnitten, da es noch keine eigene nennenswerte Rüstungsproduktion gab und wegen der Devisenknappheit für Beschaffung moderner Geräte und Waffen vom Finanzminister keine Devisen zur Verfügung gestellt wurden. Der Verteidigungsminister Menon hatte sich lediglich für die Beschaffung von Flugzeugen aus der Sowjetunion – MiG-Jäger und Transportmaschinen – eingesetzt, die allerdings auch in weicher Währung bezahlt werden konnten und für deren Kauf die Sowjetunion, aus wohlverstandenen politischen Gründen, langfristige Kredite zur Verfügung stellte[3]. Selbst die Ausrüstung der an den Nordgrenzen bisher eingesetzten Truppen mit Gebirgsausstattung und -bekleidung wurde sträflich vernachlässigt!

Nach den vorliegenden Quellen wird klar, daß die Hauptschuld an der späteren militärischen Katastrophe nicht der militärischen, sondern der politischen Führung, vor allem Nehru und dem stark links tendierenden Verteidigungsminister Menon und deren verfehlter Personalpolitik, zuzuschreiben ist. Der hochbegabte, aber auch außerordentlich autoritär regierende und ehrgeizige Nehru versuchte, «im Konzert der Nationen mitzuspielen», zusammen mit seinem engen Mitarbeiter Menon; beide wollten an eine mögliche ernsthafte militärische Auseinandersetzung mit den Chinesen nicht glauben!

Zwei Ereignisse trugen dazu bei, die militante Stimmung der Öffentlichkeit in Indien aufzuheizen:

- Ende Dezember 1961 wurde, gegen die Warnung des US-Botschafters in Neudelhi, Professor Galbraight, die kleine portugiesische Besitzung Goa von der indischen Armee besetzt, unter dem Vorwand, daß «goanesische Freiheitskämpfer von den Portugiesen hingeschlachtet würden» (man beachte die Parallele zu Guinea 1970!), nachdem die antiportugiesische Stimmung von Presse und Politikern entsprechend geschürt worden war! Da die schwachen portugiesischen Kräfte praktisch keinen Widerstand leisteten, erlitt auch die indische Armee keine Verluste (die indische Aktion gegen Goa hatte auf Kauls Vorschlag den Codenamen «Vijay», «Sieg», bekommen!). Politisch schadete diese Aktion Indien in der Welt beträchtlich, nachdem es sich doch stets als Vorkämpfer gewaltloser Politik bezeichnet hatte!
- Im Mai 1962 wurde von China und Pakistan gemeinsam angekündigt, daß beide Staaten übereingekommen seien, ihre Grenzprobleme friedlich zu lösen. China und Pakistan hatten eine gemeinsame Grenze nur im Karakorum, in dem von Pakistan besetzten Teil von Kaschmir, ein Gebiet, das der einstige Herrscher von Jammu, Maharadscha Ranjit Singh, Mitte letzten Jahrhunderts von den Briten als Dank für seine Mithilfe bei den Kämpfen gegen die aufständischen Sikhs erhalten hatte. Da 1947 der damalige Herrscher von Kaschmir nach einer Invasion von «Freischärlern» Indien um Hilfe gebeten und sich der indischen Union angeschlossen hatte, beanspruchte Indien von diesem Zeitpunkt an – und tut es heute noch! – dessen vormaliges Gebiet. Die Ankündigung Chinas zeigte, daß China im Falle von Kaschmir nicht mehr auf der Seite Indiens stand; der Vertrag zwischen China und Pakistan wurde am 26. Dezember 1962 unterzeichnet.

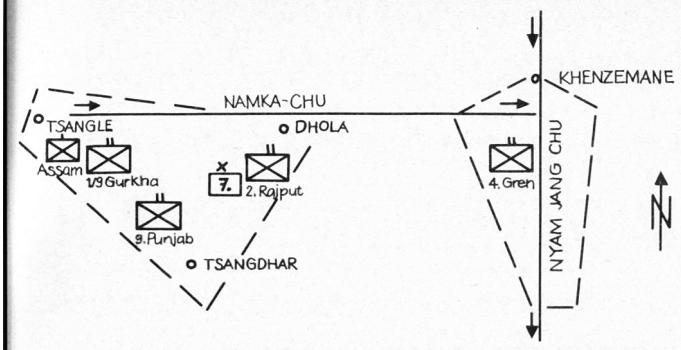
  Am 12. Juli 1962 vermerkte der US-Botschafter in Neudelhi in seinem Tagebuch Zusammenstöße an der chinesischen Grenze (gemeint waren solche in Ladakh[4]). Nun bekamen die diplomatischen Noten zwischen Indien und China einen immer schärfer werdenden Akzent! In der Presse und im Parlament wurden ständig Stimmen für ein aggressives Vorgehen die Chinesen laut; doch richtete sich dabei die indische Aufmerksamkeit vornehmlich auf den Nordwestabschnitt (Ladakh). In NEFA wurde die Auswirkung der Vorwärtsstrategie zunächst wenig erkennbar, zumal die Chinesen nicht reagierten, solange sich die Inder südlich der McMahon-Linie hielten. Zwar wurden auch hier in der ersten Hälfte 1962 insgesamt 24 neue indische Posten eingerichtet, bemannt vorwiegend von den «Assam Rifles», einer milizartigen Truppe; doch versuchten die Inder nicht, den Posten Longju wieder zu besetzen. Aber der Funke zündete, als sie sich daranmachten, einen neuen Posten an der Dreiländerecke zwischen Bhutan, China und Indien aufzustellen. Dort verlief, nach der Karte der Simlakonferenz von 1914, die McMahon-Linie zu Bhutan hin auf der geographischen Länge von 24° 44′ 30″.

  Im August 1959 hatten die Inder dort bereits einen Kontrollposten an einem Platz namens Khinzemane (siehe Skizze 2)

[2] Auch Brigadier Dalvis Buch, «Himalayan Blunder» («Der Schnitzer im Himalaja»), ist wohl in erster Linie zur eigenen Rechtfertigung und zum Beweis der Hauptschuld anderer geschrieben worden, wenngleich sich der Autor wohltuend von dem Ehrgeizling Kaul abhebt! Dalvi greift, neben den Politikern, natürlich vor allem Kaul an, will aber dabei seine eigene, wenn auch zweifellos weit geringere Mitschuld vergessen machen. Statt einer klaren Schilderung der Ausgangslage und des Ablaufs der Kämpfe werden zunächst seitenlange Vergleiche mit Ereignissen aus dem zweiten Weltkrieg gebracht, die zwar die Belesenheit des Autors zeigen sollen, aber mit der Sache wenig zu tun haben. Immerhin erhält man durch seine Schilderungen einige Vorstellungen über das Kampfgelände, die Versorgungsschwierigkeiten usw. – Leider sind sowohl bei Kaul wie bei Dalvi die beigegebenen Skizzen recht mangelhaft, ohne genaue Truppendislozierungen, so daß eine Rekonstruktion der Ereignisse nicht einfach ist und nur mit Vorbehalt gemacht werden kann. – Bedauerlicherweise für die Geschichtsforschung ist der offizielle Untersuchungsbericht des indischen Generallt Henderson-Brooks meines Wissens nie veröffentlicht worden; der Verfasser kann sich nur auf einen Pressekommentar vom September 1963 zu einem dem indischen Parlament vorgelegten Résumé beziehen; dies deckt sich weitgehend mit den Schlußfolgerungen des Verfassers. Viele Details, auch zur Vorgeschichte, entnahm der Verfasser dem ausgezeichneten Buch von Maxwell, «India's China War», das in der NZZ vom 20. Dezember 1970 von Christian Müller treffend rezensiert worden ist, dem «Tagebuch eines Botschafters» vom ehemaligen US-Botschafter in Neudelhi, Professor Galbraight, sowie für politische Fragen und Hintergründe dem Buch von D. R. Mankekar, «The Guilty Men of 1962».

[3] Hier spielte vermutlich auch noch persönliche Animosität zwischen dem Finanzminister, Morarji Desai, und dem Verteidigungsminister, Krischna Menon, eine Rolle! Beide waren starke Persönlichkeiten – Desai wurde später unter Indira Gandhi stellvertretender Premierminister, beide stammten aus dem gleichen Unionsstaat, beide waren ehrgeizig; dazu kamen ideologische Differenzen! – Nach Kaul ging die persönliche Feindschaft zwischen beiden so weit, daß Desai als Finanzminister den dem Verteidigungsminister unterstehenden Streitkräften nicht die notwendigen Mittel zur Modernisierung und Verstärkung bewilligte (?)!

[4] Galbraight: «Bis jetzt hat noch niemand darauf hingewiesen, daß es dabei um ein Gebiet geht, das zu den wertlosesten der Erde gehört.» – Tatsächlich war und ist Ladakh für die USA vielleicht völlig, für Indien möglicherweise nahezu wertlos, während es für China, wegen der Verbindung zwischen Ostturkestan und Westtibet, von außerordentlicher Wichtigkeit war und noch ist!




Skizze 3. Schematische Gliederung der 7. indischen Infanteriebrigade am 20. Oktober 1962.

errichtet, der – auch nach Wissen der indischen Regierung – nördlich der McMahon-Linie lag und auf dem der Dalai Lama bei seiner Flucht erstmals mit Vertretern der indischen Regierung zusammengekommen war. Bisher waren allerdings Aufklärungspatrouillen von dort aus in Richtung bhutanesische Grenze unterblieben. Im Mai 1962 erging nun ein Befehl an das XXXIII. Korps, welcher in Ausführung der grundsätzlichen Weisung des Armeehauptquartiers die Errichtung eines Posten an der Dreiländerecke anordnete. Der Führer des dorthin entsandten Detachements, ein Hauptmann der Armee, ließ den Posten am Südufer des Namka Chu (chinesisch: Keche-lang) einrichten. Der Platz dieses Posten hieß eigentlich Che Dong, doch wurde er irrtümlich DHOLA genannt. Die Auswahl gerade dieses Postens sollte sich später als außerordentlich verhängnisvoll für die dort einzusetzenden Truppen erweisen[5]!

Nachdem von einem Korporal eine Skizze angefertigt worden war, wurde dieser Posten einem Unteroffizier übergeben, und der Offizier berichtete über den Vollzug seines Auftrages dem bisher für dieses Gebiet verantwortlichen Divisionskommandanten, seinem Onkel (!). Dieser zeigte sich wegen der prekären und unsicheren Grenzposition des Postens beunruhigt und meldete hierüber dem Korps, das diesen Bericht auf dem Dienstwege dem Außenministerium weiterleitete. Dieses bestätigte dem Armeehauptquartier, daß es, falls noch nicht erfolgt, die Thagla-Ridge (vergleiche Skizze 2) besetzen könne! Von hier gab es keinen Rückweg mehr[6]!

### *III. Gelände-, Witterungs- und Nachschubverhältnisse in NEFA*

Beim NEFA-Gebiet handelt es sich größtenteils um stark durchsetztes, meist unzugängliches Bergwaldgebiet, mit Höhen zwischen 3000 m (Tal) und 4000 bis 5000 m (Gipfel und Kämme); selbst die Pässe nach Tibet erreichen meist die 4000-m-Höhe. Abseits der wenigen Saumpfade und Wege, die den Bach- und Flußtälern entlang führen, herrscht weithin nahezu undurchdringlicher Dschungel vor.

Die Bergflüsse und Bäche haben sich vielfach tief eingegraben und streben dann in zahllosen Windungen durch nur vereinzelt sich verbreiternde Täler der Brahmaputraebene zu. Die Wasserläufe sind zu einem großen Teil des Jahres undurchfurtbar, angeschwollen vom Monsunregen oder von den Wassern der Schneeschmelze; sie werden von riesigen, meist noch unerforschten Gletschern genährt. Die vorhandenen «Brücken» sind fast ausschließlich Baum- oder Bambusstege, die selbst für Saumtiere nur schwer begehbar sind. Der Namka Chu, der bei den Kämpfen in NEFA zu Beginn eine besondere Rolle spielte, ist ein tief eingeschnittener Gebirgsfluß, an der engsten Stelle etwa 8 m und an der breitesten etwa 40 m breit und kann nur bedingt als ein militärisches Hindernis angesprochen werden.

Der Monsun lädt an der Südseite der Berghänge und damit fast im ganzen NEFA-Gebiet seine meist enormen Wassermassen ab – das benachbarte Assam ist das regenreichste Gebiet der Erde, mit bis zu 1200 mm jährlicher Niederschlagsmenge!

Das gesamte Gebiet ist nur spärlich bewohnt von Monpa, einem Bergstamm mongolischer Herkunft, der unleugbar mit den Tibetern verwandt ist. Die Monpa sind Buddhisten und haben alte religiöse Bindungen zu Tibet; in Tawang, dem Hauptort, befand sich ein großes Lamakloster, von dort stammte auch der der sechste Dalai Lama. Die Monpa waren hauptsächlich Berghirten, vereinzelt trieben sie auch Ackerbau; mit dem Beginn des Einsatzes indischer Truppen waren sie vorwiegend zu Straßenbauten und als Träger eingesetzt – ohne ihre Mithilfe wäre ein Truppeneinsatz in diesem Gebiet unmöglich gewesen.

Auf *indischer* Seite war mit vieler Mühe eine 1-t-Nachschubstraße bis Tawang gebaut worden; auch diese ist während und nach dem Monsun oft durch Erdrutsche, im Winter durch Lawinen unterbrochen. Ausreichende Straßenräum- und Unterhaltskräfte und -maschinen waren zu Beginn der Feindseligkeiten nicht vorhanden. Vom Fuß der Bergketten im Brahmaputratal benötigten Truppen- und Versorgungstransporte bis Tawang 10 bis 12 Tage, von dort mit Trägern oder Tragtieren bis zum Namka Chu weitere 6 Tage. Da die verfügbaren landeseigenen Träger bei den weiten zu überwindenden Entfernungen nicht ausreichten, einen geordneten Nachschub der einzusetzenden Truppen sicherzustellen, gab es nur noch die Möglichkeit des Abwurfs von Versorgungsgütern aus Flugzeugen. Der einzige günstige Abwurfplatz im Einsatzraum war Lumpu; doch waren dort vor dem Einsatz der Brigade keine Vorbereitungen für Lagerung usw. getroffen worden, von einer ausreichenden Vorratshaltung an lebenswichtigsten Nachschubgütern ganz zu schweigen!

Im NEFA-Gebiet, vor allem nördlich von Tawang, einzusetzende Truppen mußten vorher ausreichende Zeit zur Akklimatisierung erhalten, bevor sie mit Aussicht auf Erfolg eingesetzt werden konnten; dies galt vermehrt für solche Verbände, die sich aus nicht gebirgigen Teilen Indiens rekrutierten, wie die Punjabi, die Rajput und die Sikh. Außerdem benötigten alle Truppen selbstverständlich besondere Bergausrüstung und -bekleidung (Bergschuhe, Winteruniformen mit Parkas und ähnlichem). Auf der *chinesischen* Seite waren die Anmarsch- und Versorgungsmöglichkeiten weit günstiger. Eine von den Chinesen rechtzeitig fertiggestellte 7-t-Straße führte bis zu einer Distanz von 3 Stunden Fußmarsch an die Thagla-Ridge heran; desgleichen hatten die Chinesen den ursprünglichen Saumpfad zum Bum-la (4700 m) gut ausgebaut, wie sich später herausstellen sollte.

[5] Bei der Auswahl von Dhola wurde sehr nachlässig vorgegangen: Der Platz hieß anders, die vorhandenen Karten waren falsch! – Daß ein indischer Offizier nicht wußte, daß das tibetische Wort *la* nahezu im gesamten Himalajagebiet «Paß» oder «Berg» bedeutet und daß somit ein Ort, der auf *la* endet, nur einen Paß oder einen diesem benachbarten Berg oder Höhenzug symbolisieren kann, war bezeichnend für die Nonchalance, mit der die Inder auch in der Durchführung der Vorwärtsstrategie handelten! – Der Ort des Postens war denkbar schlecht gewählt: An einem tiefeingeschnittenen Bachbett gelegen, ohne jede Beobachtungsmöglichkeit außer auf die nächstgelegenen Stege über den Namka Chu, völlig beherrscht von den nördlich davon liegenden Höhen (Taagla, Yumtsola, Karpola II), war er sowohl für eine Verteidigung wie für die dazu erforderliche Versorgung, auch wegen der ungünstigen und langen Anmarschwege, völlig ungeeignet!

[6] Bis zum 20. September 1962 sollte kein höherer Offizier der indischen Armee diesen Posten an Ort und Stelle besichtigen und sich von der Ungunst des Geländes unterrichten! Die entscheidende Meldung vom 9. September 1962, welche die Lawine auslöste, wurde von dem Postenführer der «Assam Rifles», einem Unteroffizier, abgegeben.

Die chinesischen Truppen waren schon lange Zeit im tibetischen Hochland nahe der Grenze stationiert und somit akklimatisiert; sie waren entsprechend ausgerüstet und bekleidet. *Die Vorteile lagen also eindeutig auf chinesischer Seite;* das wollte Nehru allerdings selbst im Oktober 1962 noch nicht wahrhaben!

Entscheidende Geländepunkte waren zunächst die Thagla-Ridge (4850 m) mit den westlich davon gelegenen Höhen (Karpola II und Yumtsola, beide etwa 5350 m), sodann weiter südlich die Linie Tsangdhar–Karpola I–Hathung-la, mit entsprechender Fortsetzung nach Osten. Als zweite Linie hätte sich eine Stellung Lumpu–Choksen angeboten, mit Fortsetzung zum Se-la und Bomdi-la, um den entscheidenden Höhnezug nördlich der Brahmaputraebene zu halten und dem Gegner einen Einblick und ein Eindringen in diese zu verwehren; diese Stellung war, soweit zu übersehen, auch relativ günstig zu versorgen.

*IV. Ablauf der Kämpfe*

*1. Indische Kräftegliederung und Dislozierung zu Beginn*

Es unterstanden dem Armeehauptquartier in Neudelhi (Oberbefehlshaber General Thapar):

- das Eastern Command (Oberbefehlshaber Ost, Generallt L.P. Sen) in Lucknow, das den gesamten Grenzabschnitt westlich von Nepal bis zur Grenze mit Ostpakistan und Burma befehligte, mit
- dem XXXIII. Korps (Generallt Umrao Singh) in Shillong und
- der 4. Inf Div (Generalmajor N. Prasad) in Tezpur. Die 4. Inf Div, die aus dem Punjab hergeführt wurde, zum Teil mit neuen Bataillonen, war also nicht akklimatisiert und verfügte von Anfang an nur über 2 schwache Brigaden, da die dritte, zur Division gehörende 11. Inf Br sogleich zur Verstärkung der Sicherheitskräfte in das Aufstandsgebiet der Naga im südlichen Assam abgeordnet wurde (und bis zum Ende der Kämpfe dort verblieb!).

  Von den 2 Brigaden war die 7. Inf Br (Brigadier Dalvi) mit Hauptquartier in Tawang, die andere (5. Inf Br) im östlichen NEFA eingesetzt. Zunächst verfügte Brigadier Dalvi nur über ein einziges Bataillon, das 9. Punjab, ein zwar ausgezeichnetes Kampfbataillon, das sich jedoch vorwiegend aus der indischen Ebene rekrutierte. An weiteren Kampftruppen trafen nach und nach ein:
  - das II. Bat Rajput und das II. Bat des 9. Gurkha Rgt am 26. September in Lumpu. Beide Bataillone gehörten ebenfalls zur Elite der indischen Armee, waren jedoch zunächst für andere Verwendung vorgesehen gewesen und hatten hierzu einen Großteil ihrer Ausrüstung, wie Funkgeräte, Schanzwerkzeug usw., abgeben müssen. Das Rajputbataillon war vorher 3 Jahre im Ostteil von NEFA (Walong) eingesetzt gewesen und somit akklimatisiert – die Gurkha stammten aus den Berggegenden von Nepal und gehörten zu den härtesten Soldaten der indischen Armee (vergleiche ASMZ Nr. 8/1970, S. 582);
  - das IV. Gren Bat (Eintreffen der ersten Teile am 12. Oktober);
  - das I. Sikh-Bat zunächst in Dirang-Dzong; da dessen Versorgung weiter vorne nicht gewährleistet war, später nach Tawang verlegt.

Alle Bataillone waren weit unter Sollstärke; sie hatten einen Großteil ihrer Offiziere und älteren Unteroffiziere für Neuaufstellungen abgeben müssen und verfügten im Durchschnitt über etwa je 350 bis 400 Gewehre mit 50 Schuß Taschenmunition. Sie besaßen nur teilweise Winterbekleidung; auch diese war den Anforderungen des Einsatzgeländes und der herrschenden Witterung nur bedingt gewachsen.

An Unterstützungs- und Versorgungskräften verfügte die 7. Br nur über 1 Gebirgsbatterie, 1 Detachement «Assam Rifles» in Kompagniestärke, ½ Pionierkompagnie, 2 Tragtierkompagnien, 1 stationäres Feldlazarett in Tawang sowie über eine begrenzte Zahl einheimischer Träger und Straßenbaukräfte. Der einzige vorne gelegene Platz zum Abwurf von Versorgungsgütern war zunächst Lumpu; später wurde noch Tsangdhar hierfür eingerichtet.

*2. Zeittafel der Ereignisse im Tawangabschnitt von NEFA 1962*[7]

(Bemerkungen des Verfassers sind in Klammern gesetzt.)

8. September (Samstag): Erste Meldung über Einsickern von etwa 600 Chinesen über die Thagla-Ridge bis in die Gegend nördlich von Dhola (erst am 13. September erfuhr das Armeehauptquartier, daß es sich nur um 50 bis 60 Mann gehandelt hatte!); zu diesem Zeitpunkt waren

- der örtlich zuständige Kommandant, Brigadier Dalvi, im Begriff, seinen Urlaub anzutreten,
- der Chef des indischen Generalstabes, General Kaul, auf Urlaub in Kaschmir,
- der indische Verteidigungsminister, K. Menon, in Vorbereitung zum Abflug zu einer UNO-Konferenz in Washington,
- der indische Premier, Minister Nehru, auf einer Commonwealthkonferenz in London (hatten die Chinesen auf seinen Abflug am 8. September gewartet?).

9. September: Besprechung beim Verteidigungsminister mit dem Oberbefehlshaber und dem Oberbefehlshaber Ost. Letzterer wirft die Frage auf, ob Dhola auf indischem Gebiet liege; nach den vorliegenden Karten seien sowohl Khinzemane wie Dhola nördlich der McMahon-Linie. Er wurde darauf hingewiesen, dies nicht zu beachten; Aufgabe der Armee sei es, «die Chinesen hinauszuwerfen» («evict the Chinese»). Die Operation erhält den Codenamen «Leghorn» – vielleicht in Anlehnung an die Landung in Livorno (englisch: «Leghorn») im Juli 1944, bei der britisch-indische Truppen beteiligt waren. – An das XXXIII. Korps ergeht sodann Weisung, das 9. Punjab-Bat unverzüglich nach Dhola in Marsch zu setzen; der Rest der Brigade – bisher nur 1 Bataillon! – sollte in 48 Stunden folgen (typischer «Grüner-Tisch-Befehl»!).

13. September: Der Oberbefehlshaber unterrichtet Menon (der nicht abgeflogen ist) über die reduzierten Feindzahlen (siehe 8. September). Darauf gibt der Oberbefehlshaber Weisung, die Versammlung der Brigade nicht abzuwarten, sondern zu handeln, sobald dies möglich sei. Die Kommandanten der 4. Div und des XXXIII. Korps machen den Oberbefehlshaber Ost darauf aufmerksam, daß der Auftrag mit den vorhandenden Kräften nicht durchführbar sei. Der Kommandant des 9. Punjab-Bat erbittet

[7] Bei dieser Entscheidung spielten wohl zwei Punkte eine Hauptrolle: erstens die schweren Differenzen zwischen dem General Umrao Singh, dem Kommandanten des XXXIII. Korps, und dem Oberbefehlshaber Ost, General L.P. Sen; zweitens der Wunsch Nehrus und Menons, einen Mann ihres Vertrauens, nämlich General Kaul, mit der Führung der Oppositionen in NEFA zu beauftragen, von dem sie rasches, entschlossenes Handeln im Sinne der Ziele der Regierung erwarten konnten! – Auch unter Berücksichtigung dieser vom Standpunkt der politischen Führung durchaus verständlichen und angesichts des bisherigen «Bummelns» der militärischen Führung vielleicht sogar notwendigen Lösung bleibt es unverständlich, wieso dann Kaul nicht mit der Führung des eingespielten XXXIII. Korps beauftragt wurde. Dem neuen Korps, das ad hoc ohne ausreichende Fernmeldemittel, Versorgungs- und Unterstützungstruppen zusammengestellt wurde, unterstand doch wieder nur die 4. Div mit 2 Brigaden, davon eine im Ostteil von NEFA eingesetzt, also eine völlig kopflastige Organisation!

näheren Auftrag. Er erhält darauf Weisung, daß er im Falle des Zusammentreffens mit den Chinesen zunächst versuchen solle, die Chinesen zu überreden, sich zurückzuziehen (?) und nur in Notwehr das Feuer zu eröffnen!

14. September: Brigadier Dalvi begibt sich mit seinem Fernmeldeoffizier an die Front. Zuvor erhält er Nachricht, daß 2 weitere Bataillone zu seiner Verstärkung beordert seien. Von den Versorgungsabwürfen gehen 40 bis 50% wegen unbrauchbarer Fallschirme verloren. Statt der erbetenen 4-Gallonen-Kanister für Betriebstoff und Petroleum werden 44-Gallonen-Fässer abgeworfen, deren Weitertransport fast unmöglich ist.

16. September: Dalvi erreicht Lumpu (damit ist zum erstenmal ein höherer Offizier in den Einsatzraum gekommen). – Am gleichen Tag trifft in Neudelhi eine Protestnote der chinesischen Regierung über die Verletzung der McMahon-Linie durch den Einsatz indischer Truppen am Namka Chu ein. Zugleich wiederholt China die Anschuldigung, daß bereits mit der Errichtung des Postens bei Khinzemane 1959 die Grenze verletzt worden sei (spätestens zu diesem Zeitpunkt mußten die Politiker in Neudelhi erkannt haben, daß es den Chinesen ernst sei mit der Wahrung ihrer Hoheitsrechte).

18. September: Pressekonferenz in Neudelhi, in der bekanntgegeben wird, daß die indische Armee die Weisung erhalten habe, «die Chinesen aus unserem Territorium hinauszuwerfen»! – Am selben Tag verläßt Dalvi Lumpu, um sich – bei strömendem Regen – nach Dhola zu begeben.

20. September: Der Oberbefehlshaber der Armee soll der Regierung zugesichert haben, daß ein zweites Bataillon Dhola am 24. und ein drittes am 29. erreichen würde! In Tawang trifft der Artilleriekommandant der 4. Div ein. Er hat Befehl erhalten, die Verantwortung für den Raum Tawang und für die Regelung des Nachschubs bis dorthin zu übernehmen; hierzu soll ihm der Stab der 7. Br zur Verfügung stehen (der Brigadekommandant sollte also an der Front ohne seinen Stab führen!).

20. September: Dalvi erkundet persönlich am Namka Chu und bei Dhola. Auf Grund dieser Erkundung hält er Dhola für ungeeignet, da es von den chinesischen Stellungen beherrscht wird; außerdem haben die Truppen kein Schanzzeug, keine Äxte, keinen Stacheldraht, keine Minen (fast unglaubliche Fahrlässigkeit der mittleren Führung!). Dalvi wurde von dem Bataillonskommandanten des 9. Punjab davon unterrichtet, daß am 15. September 1 Kompagnie Chinesen auf beiden Seiten des Flusses (!) erschienen sei, begleitet von einem zivilen Bevollmächtigten, die den Indern zugerufen hätten, daß dieses Gebiet chinesisches Territorium sei und daß die Inder sich zurückziehen sollten; es wurde dabei um Entsendung des zuständigen indischen zivilen Beamten gebeten, um eine Übereinkunft zu erzielen und Blutvergießen zu vermeiden (!). – Die Truppen in vorderer Linie verfügten zu dieser Zeit immer noch nur über ihre Taschenmunition und über zwei bis drei zöllige Minenwerfer. Dalvi beobachtete auch die chinesischen Posten, die einen sehr guten Eindruck auf ihn machten – wohlgenährt, gut gekleidet und ausgerüstet, im Gegensatz zu der in Indien vorherrschenden Meinung, wonach die Chinesen in Tibet schlecht ausgerüstet seien; das hatte selbst General Kaul noch Mitte 1962 bei einer Konferenz der Infanteriekommandanten behauptet! – Auf dem Bataillonsgefechtsstand erhält Dalvi einen Funkspruch des Armeehauptquartiers folgenden Inhalts: «9. Punjab wird Thagla bis zum 19. September nehmen.» Dalvi weigert sich, diesen Befehl auszuführen, bevor er seine Erkundung beendet habe. – 1 Detachement Pioniere mit je 40 Pfund Verpflegung wird von der Brigade nach Dhola entsandt, kommt jedoch erst nach 3 Tagen an, und noch dazu ohne Verpflegung, weil die Leute diese entweder selbst verzehrt oder unterwegs weggeworfen haben (schlechte Moral!).

21. September: Dalvi verläßt Dhola und begibt sich nach Lumpu. Dort trifft er den zuständigen zivilen Beamten, Herrn Mongia (einen ehemaligen Offizier, Freund von Dalvi), der ihm erklärt, daß er ursprünglich dorthin gekommen sei, um die Grenzfrage mit den Chinesen zu besprechen; Neudelhi habe ihn jedoch jetzt angewiesen, wegen der «unzugänglichen Haltung der Chinesen» (?) keine Gespräche zu führen (ein Beweis dafür, daß Neudelhi über das Ansuchen der Chinesen am Namka Chu am 15. September unterrichtet war und daß es die militärische Auseinandersetzung wollte!).

22. September: Besprechung in Neudelhi. Der Oberbefehlshaber Ost macht darauf aufmerksam, daß die Versammlung der Truppen doch längere Zeit in Anspruch nehme als ursprünglich erwartet (vorher hatte er von 10 Tagen gesprochen; dabei waren allein vom Straßenendpunkt noch 6 Tagemärsche bis in den eigentlichen Einsatzraum zu überwinden!). – Auf Bitte des Oberbefehlshabers der Armee ergeht nunmehr (endlich!) eine schriftliche Weisung der Regierung, daß «die Armee die Chinesen so bald als möglich hinauswerfen solle» (die Weisung der Regierung war unterzeichnet von S.C. Sarin, einem damals jüngeren Beamten im Verteidigungsministerium, dem heutigen Staatssekretär für Rüstung im gleichen Amt).

23. September: Der Brigademajor (Generalstabsoffizier) trifft mit Rahmenstab in Lumpu ein. Inzwischen sind 4 Luftlandegeschütze abgeworfen worden, davon 2 beim Abwurf schwer beschädigt, sowie 4 Minenwerfer (4,2 Zoll) mit 450 Granaten. Die einzige brauchbare Stellung für die Geschütze und Minenwerfer ist Tsangdhar, doch die chinesischen Minenwerfer haben größere Reichweite. Von der Sicherstellung des geforderten 30-Tagen-Vorrates kann noch keine Rede sein.

25. September: Der Divisionskommandant (General Prasad) trifft – auf Weisung des Korps (!) – zu Fuß in Lumpu ein.

26. September: Der Korpskommandant erscheint – mit Flugzeug – in Lumpu (nun kann der Kriegsrat beginnen!). Bei der Lagebeurteilung warnt dieser vor zu weit gesteckten Zielen und gibt Befehl, wegen der Versorgungsschwierigkeiten keine weiteren Truppen vorwärts von Lumpu einzusetzen, bis das Mindestmaß an Versorgungsgütern in Tsanghar eingetroffen sei. Als er am 29. September Lumpu verläßt, werden ihm alle Unterlagen mitgegeben, um dem Oberbefehlshaber Ost hierüber zu berichten; er verspricht auch, sich für eine Verschiebung des Angriffstermins einzusetzen. – Das Rajput- und das Gurkha-Bataillon erreichen Lumpu.

30. September: Die Chinesen gegenüber Dhola haben nun Bataillonsstärke erreicht (3 Wochen nach der ersten Meldung!). Besprechung beim Verteidigungsminister mit Oberbefehlshaber und Oberbefehlshaber Ost. Der Oberbefehlshaber berichtet, daß 3 Bataillone in der *forward area* seien (tatsächlich waren 2 Bataillone noch 2 Tagemärsche zurück!). Menon erläutert den Militärs die Politik der Regierung, wonach den Chinesen ein Schlag in NEFA versetzt werden müsse, bevor sie sich für den Winter einrichteten! – Am gleichen Tag meldet der Korpskommandant an den Oberbefehlshaber Ost:

- Bevor die Operation beginnen könne, müßten 580 t Munition in Tsangdhar eingelagert sein,
- das Namka-Chu-Tal biete keine Möglichkeit zum Manövrieren – ein direkter Angriff Richtung Thagla bedeute Selbstmord,
- die bisherige Zahl ziviler Träger von 300 bis 500 sei absolut unzureichend,

– der Abschub von Verwundeten würde eines der Hauptprobleme werden (endlich einmal eine klare Meldung).

2. Oktober: Nehru ist nach Neudelhi zurückgekehrt.

3. Oktober: General Kaul übernimmt wieder seine Dienstgeschäfte, nachdem er vom Urlaub zurückgerufen worden war, und wird von seinem Vertreter, Generalmajor Dhillon, über die Entwicklung der Lage unterrichtet. – Die Regierung entscheidet, daß für die Operationen in NEFA ein neues Korps, das IV., gebildet und daß General Kaul mit der Führung dieses Korps beauftragt wird, um das XXXIII. Korps zu entlasten, das sich künftig ausschließlich den Sicherungsaufgaben gegen Ostpakistan und den aufständischen Naga widmen soll[7] (mit 1 Infanteriebrigade und den «Assam Rifles»!).

4. Oktober: Kaul trifft mit einigen aus Neudelhi mitgenommenen Stabsoffizieren im Tezpur ein und errichtet dort sein Hauptquartier. Bei der ersten Besprechung zusammen mit dem Oberbefehlshaber Ost und dem Kommandanten des XXXIII. Korps wird festgestellt, daß bisher nur 1 verstärktes Bataillon im Namka-Chu-Abschnitt eingesetzt ist, während die beiden anderen Bataillone mit Masse noch bei Lumpu stehen. Bisher war lediglich Konzentration der Brigade im Dholagebiet angeordnet, es gibt keine operativen Pläne, was dort geschehen soll (!). – Am gleichen Tag trifft der Kommandant der 4. Div in Lumpu ein; von diesem erfährt Dalvi zuerst von der Ernennung des neuen Korpskommandanten. Dalvi begibt sich anschließend selbst nach Dhola.

5. Oktober: Kaul fliegt nach Ziminthang. Dort erhält er von einem Agenten des Nachrichtendienstes Kenntnis davon, daß die Chinesen mindestens 1 Brigade mit Artillerie und schweren Minenwerfern im Thaglagebiet versammelt hätten. Anschließend fliegt Kaul nach Lumpu. Dort befiehlt er dem Brigademajor der 7. Br – in Abwesenheit des nach Dhola abgegangenen Brigadekommandanten –, das Hauptquartier der Brigade und das Rajput- und Gurkha-Bataillon am nächsten Tag nach Dhola in Marsch zu setzen[8].

7. Oktober: Kaul und Prasad kommen nach Dhola und treffen dort mit Dalvi zusammen, der kurz zuvor dort angekommen ist. Desgleichen sind dort die Kommandanten der am Namka Chu einzusetzenden 3 Bataillone versammelt. Kaul sendet zunächst einen Funkspruch an den Oberbefehlshaber Ost, daß Tsangle (am Dreiländereck) ohne Widerstand besetzt worden ist. Kaul stellt nunmehr auch selbst fest, daß Dhola ungeeignet als Stellung ist und eine gefährliche Falle werden könnte, aber es wird nichts unternommen. Dem Armeehauptquartier wird lediglich über unzureichende Versorgung gemeldet (Masse der Versorgungsabwürfe in unzugänglichem Gebiet gelandet – Rationen vorne nur für 3 Tage – nur 50 Schuß Munition je Gewehr – keine Winterbekleidung usw.).

8. Oktober: Besprechung von einem Dreisternegeneral, einem Zweisternegeneral, einem Brigadier und drei Bataillonskommandanten (bezeichnend für die ganze Situation). Dann genehmigt Kaul den Plan von Dalvi, nämlich 1 Kompagnie (!) in die Gegend von Tseng-Jong zu entsenden und dieses Gebiet zu besetzen, falls kein Widerstand gefunden würde (dies angesichts der Tatsache, daß die Chinesen bereits seit Wochen das gegenüberliegende Gelände besetzt hielten!). Dieses Beispiel zeigt, mit welchen Einzelheiten sich der bisherige Chef des indischen Generalstabes beschäftigt hat!). – Kaul gab dann Befehl, das II. Rajput-Bat und das I. Gurkha-Bat von Tsangdhar in das Gebiet von Dhola zu verlegen (jetzt wurden sie endgültig in die Falle getrieben, zumal die Chinesen diese Verlegung beobachten konnten und so gewarnt waren!).

9. Oktober: Kaul befahl dem Rajput-Bataillon, am 10. Oktober den Raum um Yumtsola zu erreichen – vom Namka Chu zum Yumtsola Höhenunterschied von 1150 m! – *to sit behind the Chinese* (angeblich war der Raum um Yumtsola von den Chinesen noch nicht besetzt – wer hatte dies festgestellt?). Kaul erklärte seinen Befehl mit der Weisung der Regierung, «spätestens bis zum 10. Oktober irgend etwas zu unternehmen, koste es, was es wolle»! Obschon – nach der Schilderung von Dalvi – alle bei der Besprechung Anwesenden, einschließlich des Divisionskommandanten, über diesen Auftrag entsetzt waren, wagte keiner, ernsthaft Widerstand gegen den sinnlosen Befehl zu leisten. Den Einwand von Dalvi, daß die Truppe keine Winterbekleidung besäße, fegte Kaul mit dem Hinweis hinweg, daß 6000 Wintergarnituren in Kanada beordert seien und nach Indien geflogen würden (diese konnten natürlich vor dem Aufbruch des Bataillons am kommenden Morgen noch nicht zur Stelle sein[9]!). – Das Hauptquartier des Korps war zu diesem Zeitpunkt in Tezpur noch nicht voll arbeitsbereit.

10. Oktober: Inzwischen hatte sich bei Tseng-Jong ein Gefecht entwickelt, als das dorthin entsandte indische Detachement (etwa 50 Mann stark) von 800 Chinesen angegriffen wurde. Nachdem das Rajput-Bataillon den Namka Chu noch nicht überschritten hatte, wurde es angehalten und bekam Befehl, das südliche Ufer des Namka Chu zu halten (mit anderen Worten: nichts zu tun!). Da eine Feuerunterstützung für das Detachement bei Tseng-Jong wegen mangelnden Schußfeldes und nicht ausreichender Reichweite der schweren Waffen nicht möglich war, wurde dieses aufgerieben (!). Nun schätzte Kaul – auf einmal! – die gegnerischen Kräfte auf 1 Division! Kaul erhielt dann einen Funkspruch aus Neudelhi, sofort dorthin zu kommen – was er auch sogleich tat! Er ließ also die Truppe, die er in diese unglückliche Lage selbst hineinmanövriert hatte, allein!

11. Oktober: Kaul trifft in Neudelhi ein. Besprechung bei Nehru: Er bittet dabei um Befehl, ohne selbst Vorschläge zu machen («ein hilfloser Gernegroß!»). Schließlich wird im Kriegsrat entschieden, «nicht anzugreifen, sondern die derzeitigen – äußerst ungünstigen – Stellungen zu halten».

12. Oktober: Teile des IV. Gren Bat treffen ein und übernehmen den Raum Hathung-la. Die 7. Br verfügt nun über etwa 2500 Mann, mit allerdings sehr beschränkter Bewaffnung, Munition und Verpflegung und größtenteils nicht an die besondere Höhenlage akklimatisierten Truppen!

13. Oktober: Funkspruch von Kaul aus Neudelhi, daß «Namka Chu gehalten werden muß» (Namka Chu war nun nicht mehr länger ein Gebiet, sondern ein Prinzip!). Die Inder beobachteten, daß die Chinesen ständig verstärkt werden; sie transportieren

[8] Dies war wohl der schwerste Fehler Kauls, Teile der Brigade nach vorne zu entsenden, ohne Wissen des Brigade- und des Divisionskommandanten, ohne das Einsatzgebiet selbst gesehen und die Möglichkeiten zur Versorgung und zur Aufrechterhaltung der Verbindungen überprüft zu haben – lediglich als Zeichen seiner Entschlußkraft, um sein Gesicht gegenüber Nehru und Menon zu wahren! Die Truppen sollten nur mit Sturmgepäck abrücken, das übrige Gepäck sollte nachgebracht, Verpflegung in Tsangdhar abgeworfen werden usw. «Ich werde persönlich anwesend sein, um die Operationen zu führen, erklärte Kaul.

[9] Der Entschluß, angesichts der seit Wochen auf dem Thaglahöhenrücken (4850 m) und am Nordufer des Namka Chu fest eingenisteten Chinesen sich, ohne mögliche Artillerie- und Granatwerferunterstützung aus dem Tal heraus (4200 m) in den Besitz des Yumtsola (5350 m) setzen zu wollen – und zu glauben, daß dies die Chinesen zulassen würden, um sich danach vom Yumtsola aus «in die Suppe spucken zu lassen», kann nur als ein Wahnsinnsakt bezeichnet werden! Doch zeigt er, wie sehr Kaul dem politischen Denken der Regierung verhaftet war! Die Regierung *wollte* einen militärischen Zusammenstoß!

Geschütze und Granatwerfer auf Saumtieren an das Nordufer des Namka Chu. Auf indischer Seite nach wie vor Mangel an wichtigsten Versorgungsgütern, so unter anderem auch an Nägeln für Schuhsohlen! – Rückkehr von Kaul aus Neudelhi nach Tezpur. Nehru hat inzwischen der Presse bekanntgegeben, daß er Weisung an die Streitkräfte erteilt habe, «die Chinesen aus unserem Territorium hinauszuwerfen».

16. Oktober: Das Brigadehauptquartier wird in Rongla, etwa 1000 m von Dhola entfernt, eingerichtet.

17. Oktober: Menon und Oberbefehlshaber kommen nach Tezpur. Nach einer Besprechung mit diesen erkrankt Kaul, vermutlich erschöpft durch die physischen und nervlichen Beanspruchungen der letzten Tage und durch den Wechsel des Klimas in den Berghöhen von NEFA und den Temperaturen in der Ebene Neudelhis und Tezpur. Dalvi bittet den Divisionskommandanten, seine Brigade so schnell wie möglich aus dem Namka-Chu-Abschnitt herauszuziehen, da er sie dort nicht versorgen könne. Er wurde damit vertröstet, daß der Divisionskommandant mit dem Korps sprechen werde. Er wurde dann aufgefordert, Einzelheiten über den See bei Tsangle zu melden (anscheinend dachte man daran, dort einen Posten zu belassen und diesen im Winter mit auf dem Eis des Sees zu landenden Hubschraubern zu versorgen. Auch jetzt noch befaßte man sich im Oberkommando mit solchen utopischen Ideen!).

18. Oktober: Zwischen dem 4. Gren Bat und dem Punjab-Bataillon war eine chinesische Abteilung eingesickert, die sich dann jedoch wieder zurückzog (daß man in dieser Lage Nahaufklärung betreibt, war anscheinend keinem der indischen Führer geläufig! Übrigens befand sich auch jetzt noch kein chinesischer Dolmetscher bei der Brigade!). Kaul wird auf Rat des von Neudelhi herangeflogenen ärztlichen Chefberaters der Regierung in der Hauptstadt geflogen, ohne daß zuvor klare Entscheidungen über seine Vertretung getroffen werden. – Am Abend des 18. Oktober wird Dalvi durch den im Brigadehauptquartier eingetroffenen Divisions-Fernmeldeoffizier davon unterrichtet, daß die Brigade bald zurückgezogen werde und nur 1 Bataillon am Namka Chu und 1 Kompagnie bei Tsangle belassen werden sollten – aus politischen Gründen!

19. Oktober: Abends Anruf des Divisionskommandanten und Befehl, die Masse des Gurkha-Bataillons – von dem bereits 1 Kompagnie in Tsangle stand – im Morgengrauen des nächsten Tages gleichfalls dorthin zu entsenden. Dalvi protestiert gegen diese nach seiner Ansicht sinnlose Anordnung, da dieses Bataillon damit in eine Falle laufe! Es seien bereits 2000 Chinesen (?) auf dem Wege von Thagla nach Tsangle beobachtet worden (warum wurde dies nicht schon vorher gemeldet?). Dabei erfuhr Dalvi erstmals, daß Kaul wegen schwerer Erkrankung nach Neudelhi geflogen worden sei. Der Divisionskommandant versprach Dalvi daraufhin, daß er sich für den Vorschlag von Dalvi beim Korps einsetzen werde. Er mußte ihm aber später mitteilen, daß der Chef des Stabes des Korps sich nicht für kompetent halte, diese Frage zu entscheiden, und daß er versuchen werde, Kaul in Neudelhi zu erreichen (hier zeigte sich die Unverantwortlichkeit der oberen Führung, niemanden an Ort und Stelle mit der Führung des sogenannten IV. Korps zu beauftragen und den «schwer erkrankten» Kaul, von seiner Wohnung in Neudelhi aus, weiter «führen» zu lassen!).

20. Oktober: Um 5.00 Uhr begann mit einem Artilleriefeuerüberfall auf die vor deren «Stellungen» (Erdlöcher) der Inder der chinesische Angriff. Nach 1 Stunde folgte die chinesische Infanterie. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen das Rajput- und das Gurkha-Bataillon. Wenige Minuten danach «verlor die Brigade – nach den Worten von Dalvi – ihren Zusammenhang»! Um 7.45 Uhr war es bereits klar, daß die Chinesen sämtliche indischen Stellungen im Dholaabschnitt überrannt hatten. – Nach Dalvi betrugen die Verluste des Rajput-Bataillons (Stärke 513 Mann):

- 282 Tote, davon 4 Offiziere und 6 Feldweibel,
- 81 verwundet Gefangene, davon 2 Offiziere und 3 Feldweibel,
- 90 unverwundet Gefangene, davon 3 Offiziere und 2 Feldweibel.

Nur 60 Angehörige des Bataillons, zumeist in rückwärtigen Diensten eingesetzt, entkamen der Gefangenschaft. – Dalvi entschloß sich nun, das Brigadehauptquartier nach Tsangdhar zu verlegen, und erhielt hierzu auch die Genehmigung der Division. Er mußte jedoch feststellen, daß ihm der Weg dorthin bereits durch die Chinesen versperrt war. Als er sich mit einem Teil seines Stabes über das Dholamassiv durchschlagen wollte, wurde er am 22. Oktober vormittags von den Chinesen gefangengenommen (er sollte erst im Mai 1963 aus der Gefangenschaft zurückkehren). – Am gleichen Tage erhielt Nehru eine schriftliche Warnung von Moskau wegen der bewaffneten Auseinandersetzungen mit China!

22. Oktober: Bei einer Besprechung des Oberbefehlshabers Ost mit dem Kommandanten der 4. Div in Tezpur rechnen nun beide mit einem Angriff der Chinesen in Divisionsstärke aus drei Richtungen:

- über die Höhen und Pässe bei Tsangdhar,
- entlang dem Nyamjang Chu-Tal,
- aus Richtung Bum-la.

Kaul liegt noch immer krank in Neudelhi (immerhin hatte man ihn davon überzeugen können, daß er das Telephon abhängen und nicht mehr versuchen solle, die Schlacht von seinem Bett in Neudelhi aus zu leiten!). – Bei einer Besprechung mit Nehru wird die Frage der Räumung von Tawang durch den Oberbefehlshaber der Armee diskutiert! Nehru antwortet, daß es nun Sache der Militärs sei, zu entscheiden, wo und wie sie kämpfen sollten (!). Der Oberbefehlshaber entscheidet dann, daß Tawang zu räumen und als nächste Stellung Se-la zu halten sei[10].

23. Oktober: Tawang, wo sich noch das I. Sikh-Bat und das IV. «Garshwal-Rifles»-Bat befinden, wird daraufhin, zusammen mit einigen hundert Zivilisten, darunter auch den Lamas aus dem dortigen buddhistischen Kloster, geräumt – und am 25. Oktober von den Chinesen kampflos besetzt. – Der US-Botschafter in Neudelhi unterrichtet Nehru über die Krise um Kuba und die mögliche Bedrohung der USA durch die Sowjetunion. Später wird der US-Botschafter durch den Finanzminister Desai informiert, daß um die Thagla-Ridge heftige Kämpfe ausgebrochen und die Inder unter schweren Verlusten zurückgeworfen worden seien. – Die einzige Hoffnung sei, die Chinesen an den Pässen weiter südlich aufhalten zu können. Desai kündigt dabei dem US-Botschafter an, daß Indien unter diesen Umständen möglicherweise in den nächsten Tagen mit einem Gesuch um militärische Hilfe an die USA herantreten würde!

24. Oktober: Peking veröffentlicht eine Erklärung, wonach sich China zu einer friedlichen Regelung der Grenzfragen bereit

[10] Se-la war zweifellos günstig für den Aufbau einer Rückhaltstellung. Der Paß selbst war 3950 m hoch, von noch höheren Bergen flankiert; vom Tal her war der Anstieg recht steil, mit einem Höhenunterschied von etwa 1700 m – die Straße wurde vom Paß und den ihn flankierenden Höhen beherrscht. Doch führten am Se-la einige Saumpfade vorbei, mit deren Hilfe eine Umgehung möglich war – was die Chinesen denn auch ausnützten, nachdem die Inder anscheinend keinerlei Flankensicherungen ausgeschieden hatten! – Dabei war der Versorgungsweg bis zum Se-la noch immer lang, wenn auch kürzer als bis nach Tawang.

erklärt. Peking schlägt dabei vor, daß sich beide Seiten auf die Linie der *actual control,* wie sie im November 1959 bestanden habe, einigen und ihre Truppen beiderseits 20 km von dieser Linie zurückziehen sollten; außerdem wird eine Gipfelkonferenz vorgeschlagen.

25. Oktober: Indien verkündet den Ausnahmezustand. Nehru bittet den US-Botschafter, sich bei Pakistan für eine freundlichere Haltung desselben zu Indien einzusetzen.

27. Oktober: Änderung der bisherigen indischen Informationspolitik. Bisher war der US-Botschafter, wie alle anderen ausländischen Diplomaten und Beobachter, lediglich auf indische Pressemeldungen angewiesen; jetzt wird den US-Militärattachés zugesagt, daß sie künftig ausreichend über die Entwicklung der Lage orientiert würden (Indien rechnet also schon fest mit der US-Militärhilfe!). Die US-Botschaft unterrichtet Indien darüber, daß die USA bereit seien, sofort Militärhilfe zu gewähren, sobald Indien darum ersuchen würde.

28. Oktober: Besuch des US-Botschafters bei Nehru, der sich jetzt auch Pakistan gegenüber konzilianter zeigt (siehe jedoch 30. November). – Mittags überraschender Besuch von General Kaul beim US-Botschafter. Kaul schiebt alle Schuld an den bisherigen Mißerfolgen auf seine militärischen Vorgesetzten (wie später in seinem «Weißbuch»! Allerdings erwähnt er diesen Besuch darin nicht, während er sonst die geringsten Banalitäten verzeichnet!). – Nunmehr darf auch der US-Militärattaché nach Tezpur fliegen!

29. Oktober: Abermaliger Besuch des US-Botschafters bei Nehru, nach Beilegung der Kubakrise. Nehru erklärt, daß Indien militärische Hilfe von den USA brauche; es müsse aber jegliche Verärgerung der Sowjetunion vermeiden. Die Sowjetunion sehe ein, daß Indien militärische Hilfe nur von den USA bekommen könne (!), hoffe aber, daß diese Hilfe nicht zu einem Militärbündnis führe. Dazu versicherte ihm der US-Botschafter, daß die USA selbstverständlich nichts Derartiges forderten. Als bei anschließenden Gesprächen mit Menon dieser unter anderem Lieferung von Mörsern, Panzern und Werkzeugmaschinen für die indischen Rüstungsarsenale erwähnt, erklärt ihm der US-Botschafter, daß die USA in erster Linie mit den Dingen helfen wollten, die der Soldat im Gebirge braucht (die Truppe focht zum großen Teil immer noch in Sommeruniformen!). «Die Zeit für Illusionen sei vorbei! Man könne die Chinesen nicht mit den so groß hinausposaunten sowjetrussischen Überschalljägern und Transportmaschinen hinauswerfen» (Galbraight)!

29. Oktober: Kaul übernimmt wieder sein Kommando in Tezpur – weitab vom Schuß! Damit ist die Desorganisation in NEFA auf dem Höhepunkt angelangt. Das IV. Korps führt 2 Divisionen: die 4. Div im Westteil, mit 2 Bataillonen und sonstigen Restteilen der 7. Inf Br; die inzwischen neu aufgestellte 2. Div mit der 11. Inf Br im Ostteil. (Trotz den offenkundigen Fehlschlägen werden also noch immer neue Stäbe – in diesem Falle derjenige der 2. Div – aufgestellt, damit neue Zweisternegeneralsstellen vergeben werden können!)

30. Oktober: Menon wird – auf öffentlichen Druck hin – entlassen (endlich!); Nehru übernimmt selbst das Amt des Verteidigungsministers!

1. November: Kampfpause in NEFA hält an.

3. November: Ankunft der ersten US-Transportmaschinen mit Ausrüstungshilfe.

8. November: China unterbreitet sein fünftes Verhandlungsangebot an Indien (!).

13. November: Die Inder planen einen Angriff bei Walong (Ostteil von NEFA), um die Chinesen dort – mit 3 Bataillonen – zurückzuwerfen.

16. November: Die Chinesen kommen ihnen zuvor und greifen an. Um 10.00 Uhr gibt Kaul der dort eingesetzten Brigade den Befehl, sich zurückzuziehen; aber ein Teil der Truppen erhält den Befehl nicht und kämpft bis zur letzten Patrone!

17. November: Die schlechten Nachrichten erreichen Neudelhi! Indien erbittet von den USA Transportflugzeuge mit Besatzungen, um Verstärkungen aus dem Punjab nach NEFA zu bringen. Als die US-Luftwaffenattachés darangehen, die Einzelheiten auszuarbeiten, und dazu Rückfragen beim Luftwaffenhauptquartier stellen wollen, ist keiner der Luftmarschälle erreichbar – es ist Samstag abend (!). – Besuch des bhutanesischen Ministerpräsidenten beim US-Botschafter, der davon berichtet, daß sich im Norden von Bhutan etwa 1800 versprengte indische Soldaten eingefunden hätten, meist nahezu verhungert und mit schweren Fußschäden; chinesische Grenzverletzungen seien nicht vorgekommen. – Kaul empfiehlt jetzt der indischen Regierung, «fremde Streitkräfte gegen die chinesische Aggression zu Hilfe zu rufen»! – In NEFA erbittet die 4. Div aus dem Divisionshauptquartier in Dirang-Dzong die Genehmigung zum Rückzug auf Bomdi-la. Kaul ist nicht im Korpshauptquartier anwesend; der Oberbefehlshaber der Armee und der Oberbefehlshaber Ost, die beide in Tezpur sind, können sich nicht entschließen, diese Genehmigung zu geben, sondern überlassen die Entscheidung Kaul. Als dieser dann zurückkehrt, gibt er auf die Meldung hin, daß Dirang bedroht sei, die Genehmigung zum Rückzug, «falls dies erforderlich würde»! Kaul weist den Divisionskommandanten in seinem Funkspruch noch darauf hin, seine Panzer (4 leichte Spähwagen!) und seine Unterstützungswaffen (welche?) voll auszunützen und die Verbindungslinien offenzuhalten (dies bei Nacht auf einer schmalen, windungsreichen Gebirgsstraße!). Der Divisionskommandant, den dieser Funkspruch nicht erreicht und der anscheinend völlig kopflos geworden ist, gibt darauf den Kräften um Dirang den Befehl, sich in die Ebene zurückzuziehen, und ergreift selbst die Flucht!

18. November: Die Chinesen nehmen Walong. Nun ist von Verbänden in NEFA nur noch die 48. Br bei Bomdi-la einigermaßen intakt.

19. November: Die Chinesen haben ganz NEFA mit unglaublicher Schnelligkeit in Besitz genommen, ganz Indien ist entsetzt[11] (Galbraight)! – Über den US-Botschafter ergeht ein Hilfeersuchen Indiens zum Einsatz amerikanischer taktischer Luftwaffenverbände – damit die Inder ihre eigene Luftwaffe im taktischen Bereich einsetzen könnten, ohne ihre Städte völlig zu entblößen; der US-Botschafter wendet sich gegen die Eröffnung des Luftkrieges durch die Inder! – Kaul gibt Befehl zur Verlegung des Hauptquartiers des IV. Korps von Tezpur nach Gauhati (125 km westlich davon, also auch hier Flucht!).

19. November: Der Oberbefehlshaber der Armee, General Thapar, kehrt abends nach Neudelhi zurück und reicht sein Entlassungsgesuch ein, das sofort angenommen wird. Nehru, der an diesem Tag vor dem Parlament den Fall von Se-la und Bomdi-la eingestehen mußte, spielt zunächst noch mit dem Gedanken, Kaul als Oberbefehlshaber einzusetzen. Doch der Präsident der Indischen Union, Radhakrischnan, widerspricht ihm und schlägt als Oberbefehlshaber den bisherigen Oberbefehlshaber Süd vor, Generallt J.N. Chaudhuri, der alsdann von Nehru akzeptiert wird.

[11] Angesichts der offenkundigen chinesischen Bedrohung hatte der Oberbefehlshaber West, im Gegensatz zu dem schleppenden Aufbau der Kräfte in NEFA, aus eigener Initiative alle irgend verfügbaren Truppen und Versorgungseinrichtungen – unter Entblößung der Waffenstillstandslinie in Kaschmir – nach Ladakh verlegt und bis Mitte November 1962 auf einer hierzu neugebauten Straße 1 Brigade an die bedrohte Front gebracht! Es ging also auch anders!

20. November: Am nächsten Morgen gibt Nehru im Parlament bekannt, daß General Thapar aus Gesundheitsgründen Urlaub gewährt worden sei und daß General Chaudhuri an seiner Stelle als Oberbefehlshaber eingesetzt würde; das Parlament applaudiert! Chaudhuri erläßt sogleich einen Befehl an die Truppen in NEFA, die nächstmögliche günstige Position zum Widerstand zu nützen und dort zu halten! Dann löst er – endlich! – Kaul ab und übergibt dessen Kommando dem General Manekshaw, den Kaul 1961 übersprungen hatte (und der 1969 indischer Armeechef wurde).

21. November: Die Panik in Neudelhi erreicht ihren Höhepunkt! Nach Maxwell erbittet Nehru in dieser Nacht von den USA den Einsatz von 15 Jagdbomberstaffeln, um die Chinesen zu bekämpfen und den Schutz der indischen Städte zu übernehmen (diese Angelegenheit wurde nach der gleichen Quelle bis 1968 geheimgehalten; auch die übrigen Kabinettsmitglieder sollen nichts davon gewußt haben). – Wieder bemüht sich der US-Botschafter, die Inder vom Einsatz der Luftwaffe abzuhalten, da die Chinesen nach den Erfahrungen von Korea durch die Wälder und nachts marschierten und somit durch Luftwaffeneinsätze nicht aufgehalten werden könnten (diese Überlegungen waren – nach Galbraight – den Indern neu!).

22. November: «Wie ein Dieb in der Nacht kam gestern der Friede» (Galbraight). Die Chinesen erklären überraschend und einseitig Feuereinstellung binnen 24 Stunden und bieten Rückzug ihrer Truppen für den 1. Dezember an (was sie dann auch taten, sie gaben zudem sämtliche Kriegsbeute zurück!).

30. November: «Nehru schenkt und nimmt wieder weg. Nachdem er gestern sein Einverständnis zu Gesprächen über 'Kaschmir und verwandte Angelegenheiten' erklärt hatte, sagte er heute im Parlament, er habe gegenüber jedermann keinen Zweifel daran gelassen, daß jede Veränderung der gegenwärtigen Regelung in Kaschmir sehr schlecht für die dortige Bevölkerung sei!» (Mit anderen Worten: Nachdem die Chinesen sich jetzt wieder zurückziehen – und die Westmächte genug Ausrüstungshilfe geliefert haben! –, denkt Indien gar nicht daran, aus Kaschmir hinauszugehen!)

Auf jeden Fall mußte Nehru eingestehen, daß seine Koexistenzpolitik zwischen Ost und West gescheitert war! Er sagte hierzu im Parlament: «Wir waren im Begriff, uns von den Realitäten der modernen Welt zu entfernen.»

*4. Gesamtverluste der Inder*

Erst 1965 wurden die Verluste der Inder bei den chinesisch-indischen Grenzkämpfen 1962 offiziell bekanntgegeben; sie betrugen:

- 1383 Tote,
- 1696 Vermißte (noch 1965, also vermutlich auch tot),
- 3968 Gefangene.
- Total 7047 Soldaten, somit etwa 2 Brigaden! *90% der Verluste entstanden in NEFA!*

*V. Mögliche Absichten der Chinesen bei ihrer Aktion*

1. Indien, das auf jahrelange Bemühungen Chinas um eine Regelung der strittigen Grenzfragen nicht oder nur ablehnend reagiert hatte, «einen Denkzettel zu geben» und Chinas Vormachtstellung in diesem Teil Asiens zu beweisen;

2. mit Hilfe eines durch die Aktion gewonnenen «Faustpfandes» zu einer schnelleren Lösung der gesamten Grenzfragen zu gelangen;

3. den Himalajastaaten (Nepal, Sikkim, Bhutan) zu demonstrieren, daß die Inder nicht in der Lage seien, diese wirksam zu schützen, und sie dadurch dem indischen Einfluß zu entfremden;

4. schließlich auch eine Aktion gegen den Lamaismus in Ladakh für NEFA in Tawang, mit Zerstörung der buddhistischen Klöster eine weitere Ausstrahlung lamaistischen Gedankengutes nach Tibet zu verhindern oder zumindest auf längere Zeit wirksam zu untergraben und so Tibet noch mehr in chinesische Gewalt zu bekommen!

All dies könnten vermutliche Ziele der Chinesen gewesen sein! Warum sie sich, nach ihrem eindeutigen Erfolg, der sie bis an den Rand der Brahmaputraebene brachte, dann auf einmal so überraschend und freiwillig zurückzogen, scheint bis heute noch nicht ergründet. Daß die von Indien erbetene und prompt einsetzende amerikanische und britische Waffenhilfe, darunter das Erscheinen eines US-Flugzeugträgers vor der Bucht von Bengalen und die Ankunft eines Staffel C 130, die Entscheidung Chinas beeinflußt hat, ist schwer zu beweisen! Man hat – unter anderen auch Joseph Alsop in der «New York Herald Tribune» – Vermutungen darüber angestellt, ob das chinesische Angriffsdatum vom 20. Oktober 1962 bewußt mit der Kubakrise zusammenfiel, ob also China möglicherweise von Kuba oder von Freunden aus dem sowjetrussischen Generalstab gewarnt worden sei und somit die Gelegenheit zum Losschlagen benutzt habe, als die USA durch die Kubakrise gebunden waren? Auch hierfür liegen keine Beweise vor! Tatsache ist jedenfalls – und dies ist meines Wissens bisher noch nirgends klar herausgestellt worden –, daß die Chinesen ihre «Polizeiaktion» ziemlich genau dort abbrachen, wo früher – vor 1914! – Tibet endete, nämlich an den Fußhügeln des Brahmaputratales! Die Chinesen hätten ohne weiteres bis Tezpur und in die Ebene vorstoßen können! Aber sie begnügten sich, zu demonstrieren, daß sie – nicht wie britische und sonstige Imperialisten! – neue Gebiete für sich in Anspruch nehmen wollten, sondern lediglich auf alten Rechten, in diesem Falle tibetischen territorialen Ansprüchen, beharrten!

*VI. Erkenntnisse aus den Kämpfen in NEFA*

Vorweg sollte, bevor mit der Aufzählung von Fehlern und Mängeln begonnen wird, der Tapferkeit und Aufopferung des indischen einfachen *jawans* (Soldaten) höchstes Lob gezollt werden! Er focht in größtenteils bewundernswerter Weise

- trotz der unvernünftigen, irrationalen Politik Nehrus, Menons und eines Großteils der indischen Politiker,
- trotz der Unfähigkeit, Starrheit und Lauheit der indischen höheren militärischen Führung, an der Spitze die Generäle Thapar, Kaul und Sen,
- trotz der Unentschlossenheit und dem mangelnden taktischen Können der mittleren militärischen Führung (Brigadiere Dalvi und K. K. Singh).

Man kann rückblickend auf das «Debakel von NEFA» die dabei zutage getretene Unfähigkeit indischer Politiker wie Militärs nicht scharf genug anprangern!

Aber auch die mittlere indische militärische Führung, die Kommandanten der 4. Div und der 7. Bri sowie der Chef des Generalstabes des IV. Korps, hatten versagt, weil sie es nicht gewagt hatten, gegen die ganze Sinnlosigkeit der Befehle von oben, zuletzt derjenigen von General Kaul am 6., 8. und 9. Oktober, energisch genug zu demonstrieren und erforderlichenfalls ihre sofortige Ablösung zu erbitten!

Man hat den deutschen Generälen unter Hitler später vielfach vorgeworfen, daß sie sich nicht gegen sinnlose Befehle Hitlers aufgelehnt hätten! In einer Diktatur wie derjenigen Hitlers, aber auch sicher Stalins bedeutete doch Auflehnung oder gar Zuwiderhandeln gegen Befehle der obersten Führung nicht nur Kriegsgericht; man konnte dabei auch seinen Kopf verlieren, wie General Graf Sponeck. Außerdem mußte man mit Sippen-

haftung der Familie rechnen – siehe die Familien des Feldmarschalls Paulus und anderer! Und trotzdem haben es, neben den vorgenannten, eine ganze Reihe von Generälen gewagt, wie die Feldmarschälle Rommel und Manstein, Generaloberst Guderian und andere! In einer Demokratie wie der indischen waren solche rücksichtslose Maßnahmen seitens der politischen Führung nicht zu befürchten! Sicherlich hätte ein General, der sich gegen politische oder militärische Weisungen aufgelehnt hätte, seine Stellung, möglicherweise auch seinen Rang und vielleicht auch seine Pension verloren, aber nicht seinen Kopf, und auch seiner Familie wäre nichts geschehen! Dies sollte meines Erachtens einmal klar ausgesprochen werden!

Abgesehen von den politischen Fehlern, die von der indischen Regierung vor allem mit ihrer starren Haltung in der zumindest recht umstrittenen Frage der Legalität der McMahon-Linie und ihrer daraus resultierenden Unnachgiebigkeit und Unflexibilität in den Verhandlungen mit China begangen wurden, lassen sich meines Erachtens folgende *Hauptfehler oder Mängel auf militärischem Gebiet* feststellen:

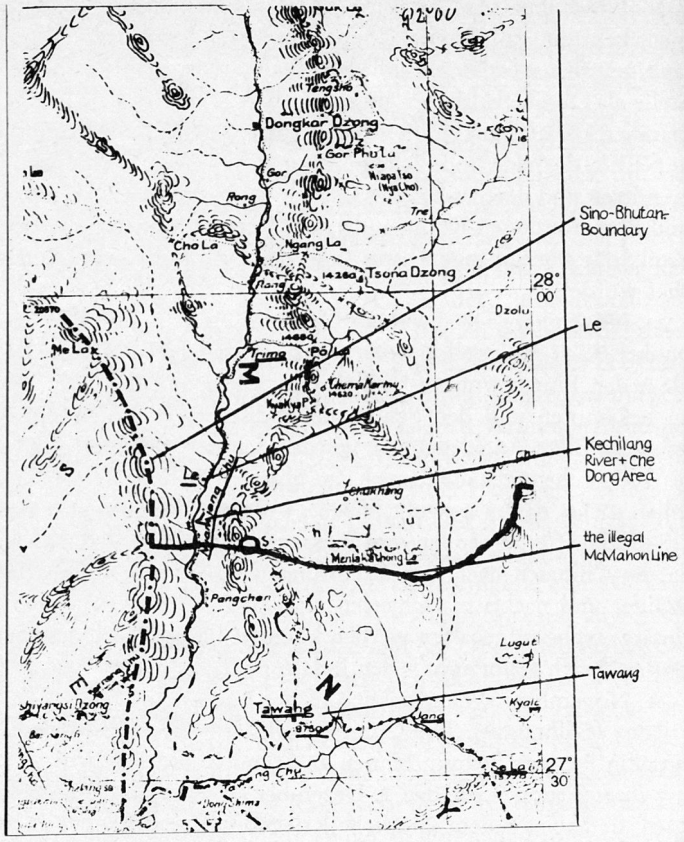
1. Die Ausbildung der indischen Armee im Gebirgs- und Dschungelkrieg war äußerst mangelhaft! Stetige Aufklärung und Flankensicherung gehörten anscheinend nicht zum Ausbildungsstoff für einen jungen Offizier oder Unteroffizier, aber auch nicht zu dem eines Bataillons- oder Brigadekommandanten!

2. Die obere und mittlere Führung hatte eine Truppe ohne hinreichende Ausbildung, Bekleidung, Ausrüstung, Versorgung und Vorratshaltung und in der Mehrzahl ohne ausreichende Akklimatisierungszeit für große Höhen in ein äußerst schwieriges Bergwaldgelände entsandt, ohne vorherige gründliche Erkundung und ausgestattet nur mit völlig mangelhaften Karten und Skizzen des Einsatzraumes! Dies alles auf – nach indischer Auffassung – eigenem Gebiet und angesichts der Tatsache, daß der Chef der indischen Armee und sein Generalstabschef das Gelände um Tawang im November 1961 besichtigt hatten!

3. Der Einsatz der 7. Br an Ort und Stelle war taktisch fehlerhaft und nicht durch Auftrag und Gelände, sondern nur durch politische Erwägungen bestimmt. Der fundamentale Grundsatz im Gebirgskrieg, «Wer die Höhe hat, hat auch das Tal» (Conrad von Hötzendorf), war ebensowenig wie die Erfahrungen aus dem Dschungelkrieg in Burma und aus Korea beachtet worden[12]! An die Bildung von rückwärtigen Reserven, an die Sicherung der Nachschubstraßen und an eine Rundumverteidigung von Stützpunkten war, soweit aus den Schilderungen der Kampfhandlungen durch die Beteiligten ersichtlich, nicht gedacht worden!

4. Statt die im Nagaland zur Bandenbekämpfung eingesetzte 11. Br umgehend ihrer Division wieder zuzuführen und deren Aufgabe anderen Kräften zu übertragen, wurden von weither, so aus dem Punjab, Verstärkungen nach NEFA herantransportiert.

[12] Über den Koreakrieg und Erfahrungen über die Kämpfe mit Nordkoreanern und Chinesen gab es doch eine größere Anzahl von Publikationen durch Militärexperten verschiedener Länder, so von Generalmajor Fuller, «What's wrong in Korea»?; von US-Oberst S. L. A. Marshall, «So ist der Krieg in Korea» (abgedruckt in der ASMZ Nr. 61/1951), und sein späteres Buch, «Der Koreakrieg»; von Oberst i Gst Waibel, «Kriegslehren aus dem Feldzuge in Korea» (abgedruckt in der ASMZ Nr. 4, 5 und 7/1951); in Artikeln der US-Militärzeitschrift «Combat Forces Journal». – In nahezu allen diesen Veröffentlichungen war auf die Meisterschaft der Chinesen in der Infiltration, im Tarnen und in der Führung von Nachtangriffen in schwierigem Gelände hingewiesen worden! Außerdem war doch General Kaul selbst bei der UNO-Repatrierungskommission in Korea als Chef des Stabes tätig gewesen und mußte dort die Möglichkeit der Sammlung von «First-hand-Erfahrungen» gehabt haben.




Skizze 4. McMahon-Linie um Tawang östlich von Bhutan ("The Sino-Indian Boudary Question", Peking, November 1962).

5. Die Ausbildung im Verbindungs- und Meldewesen war, auch unter den höheren Führern, recht mangelhaft! So konnten auch die Meldungen von Kaul dem Armeehauptquartier selten einen realistischen und umfassenden Einblick in die tatsächliche Lage geben. Meldungen wurden zudem nicht oder zu spät von höherer Stelle überprüft, so die entscheidende «Hiobsbotschaft» des Postenführers von Dhola am 8. September über die Stärke des Gegners!

6. Der indische Nachrichtendienst versagte vollständig! Entweder wurden die Absichten der Chinesen nicht rechtzeitig erkannt, oder diese Erkenntnisse wurden, absichtlich oder fahrlässig, der eingesetzten Truppe nicht zugeleitet! Anscheinend machte der indische Nachrichtendienst auch kaum von der Möglichkeit Gebrauch, sich über geflüchtete Tibeter oder Landeseinwohner Informationen über den Gegner und seine Tätigkeit zu verschaffen. Bis zum 18. Oktober befand sich noch kein chinesischer Dolmetscher bei der vorne eingesetzten Brigade!

7. Soweit aus den Quellen ersichtlich, flog die indische Luftwaffe weder Nahaufklärung, noch machte sie Luftaufnahmen zur Ergänzung und Berichtigung der vorliegenden, mangelhaften Karten des Einsatzraumes. Auch in der Vorbereitung und Durchführung der Versorgungsflüge unterstützte die Luftwaffe die eingesetzten Verbände des Heeres nicht in dem wünschenswerten Maße. (Auf die Möglichkeit taktischer Luftwaffenunterstützung, *close support,* soll hier nicht näher eingegangen werden, da zur Beurteilung dieser Frage jegliche Unterlagen, wie Stärken der indischen Luftwaffe und Luftverteidigung zu dieser Zeit, Munitions- und Betriebstoffvorräte, Wetterverhältnisse usw., fehlen.)

8. Der Chef des Generalstabes des indischen Heeres wurde ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, da man stündlich mit einem Zusammenstoß mit den Chinesen rechnen mußte, mit der Führung eines ad hoc zusammengestellten Korps beauftragt, dem

insgesamt eine schwache Brigade unterstellt wurde, während sich an Ort und Stelle bereits ein Korpsstab und ein Divisionsstab befanden, denen bisher 2 Brigaden unterstellt waren! Dieser neue Korpsstab besaß noch nicht einmal eine eigene Fernmeldeeinheit!

9. Der Straßenbau war in NEFA von den Indern schwer vernachlässigt worden. Auch unter Berücksichtigung der außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich jeglicher Neuanlage von Wegen und Straßen im Himalajagebiet entgegenstellen – der Verfasser kennt dies aus persönlicher Erfahrung –, waren, zumindest nach der Entscheidung über die Errichtung des Dholapostens, die hierfür aufgewendeten Arbeitskräfte und Mittel absolut unzureichend!

10. Und schließlich noch die allgemein festzustellende mangelnde Entschlußkraft der indischen militärischen Führer, sowohl der hohen wie der mittleren als auch der unteren!

Es sei erlaubt, hier zum Abschluß kurz ein *Beispiel einer Gebirgsdivision aus dem zweiten Weltkrieg* anzuführen, die – allerdings bei ausreichender Ausrüstung, Bekleidung und Bewaffnung und mit genügenden Vorräten und trotz taktisch bestmöglichen Stellungen! – von einem russischen Großangriff erfaßt wurde. Die 2. Geb Div, mit hauptsächlich österreichischen Soldaten, war in Nordfinnland (Lappland) mit der Sicherung einer etwa 200 km breiten Front, dazu mit dem Schutz des für die deutsche Rüstung lebenswichtigen Nickelbergwerks Kolosjoki beauftragt. Die Division, die über 7 deutsche und 1 finnisches Kampfbataillon verfügte, war, abgesehen von den für erforderlich gehaltenen Reserven, auf 13 Kompagniestützpunkte und 19 Zugsfeldwachen verteilt; dazu kamen weitere rückwärtige Straßen- und Versorgungssicherungen; zur artilleristischen Unterstützung waren 24 Gebirgsgeschütze 7,5 cm und 21 Feldhaubitzen 10,5 cm vorhanden. Der Einsatzraum lag in den sogenannten Waldtundra, mit Kiefern, Birken und Zwerggewächsen verschiedener Art, mit einigen markanten Erhebungen und zahlreichen kleineren Gewässern, Mulden und Unebenheiten des Geländes, wie geschaffen für eine Infiltration des Gegners während der langen Polarnächte, bei Nebel oder Schneesturm! Um ein Einsickern des Gegners zu verhindern oder zumindest rechtzeitig zu erkennen, sind täglich, auch bei Kälte bis zu 30°, Verbindungsspähtrupps von Stützpunkt zu Stützpunkt und von Feldwache zu Feldwache gelaufen, obwohl dadurch die geschwächten Personalbestände fast bis zur Erschöpfung beansprucht wurden! Als schließlich der schon lange erwartete russische Großangriff am 10. Oktober 1944 begann – der Verfasser wurde als Ia (Stabschef der Division) an diesem Tage gerade 34 Jahre alt! –, wurde die Division, trotz allen möglichen und erdenklichen Abwehrvorbereitungen, hart angeschlagen! Es gelang jedoch dem Divisionskommandanten, eine sich anbahnende Panik in der Truppe – unter persönlichem Einsatz und mit hartem Durchgreifen – zu verhindern und dann die Division, entgegen dem Befehl des Korps und des Oberkommandos der Wehrmacht (Hitlers), in eigener Verantwortung in eine günstigere Stellung zurückzunehmen und so die Masse der Division vor russischer Gefangenschaft zu bewahren!

*Quellen*

Generallt a D D.B.M. Kaul, «The Untold Story», 1970.
Brigadier a D D.J.P. Dalvi, «Himalayan Blunder», 1969.
D.R. Mankekar, «The Guilty Men of 1962», 1968.
J.K. Galbraith, «Tagebuch eines Botschafters», 1970.
Neville Maxwell, «India's China War», 1970.
Indische Pressekommentare zu vorgenannten Büchern und eigene Studien des Verfassers zu nordindischen Grenzfragen.

*Nachtrag*

Das Buch von Neville Maxwell «India's China War» hat in Indien scharfe Kritik gefunden, so in einem ausführlichen Artikel von K. Subrahmanyam, dem Direktor des «Institute of Defence Studies and Analyses» in Neudelhi, im «Weekly Review» der «Hindustan Times» vom 18. und 25. Oktober 1970. In Indien wurde vor allem gerügt, daß Maxwell anscheinend Zugang zu dem als «top secret» klassifizierten offiziellen Untersuchungsbericht des indischen Generalmajors Henderson-Brooks gefunden hat; dagegen ist es vom historischen Standpunkt aus nur zu begrüßen, daß dieser Bericht endlich ans Tageslicht gebracht und ausgewertet werden konnte, was von Nehru, seinen Mitarbeitern und Nachfolgern bisher verhindert worden war! Der indische Kritiker Subrahmanyam befaßt sich dabei vornehmlich mit dem Grenzproblem in Ladakh (Aksai Chin) und geht kaum auf die noch wesentlich kompliziertere Grenzfrage der McMahon-Linie im Nordosten Indiens ein, die jedoch den Ausgangspunkt für den Konflkt in NEFA darstellt. Auch will die indische Seite nicht anerkennen, daß der Konflikt in NEFA – wenigstens nach Auffassung Maxwells – durch Grenzverletzungen der Inder heraufbeschworen wurde, die nach dessen Darstellung ihren Grenzposten Dhola auf ehemals tibetanisches, also jetzt von den Chinesen beanspruchtes Gebiet vorgeschoben hatten (vergleiche Photokopie des Kartenausschnitts aus der von China 1962 in «The Sino-Indian Boundary Question» veröffentlichten Originalkarte der Simla-Konferenz von 1914). Subrahmanyam schließt seine Kritik mit dem Satz: «Der Autor verdammt sich selbst mit seiner extremen parteiischen Einstellung, seiner Voreingenommenheit, seinen Widersprüchen und schließlich seinen Versuchen, die Wahrheit zu unterdrücken und falsche Auffassungen zu suggerieren.» – Der Verfasser vorstehender Studie kann sich, nach eingehendem Studium aller verfügbaren Quellen, dieser harten und einseitigen Kritik *nicht* anschließen, auch nicht der These von Giselher Wirsing in einer Besprechung des gleichen Buches in Heft 1/1971 von «Indo-Asia», in der von der «weltpolitischen Bedeutung der Auseinandersetzung im Himalaya» gesprochen und die Behauptung aufgestellt wird, «Peking habe die Ablenkung Moskaus durch die Kubakrise dazu benutzt, um der zweitgrößten Macht Asiens einen Schlag zu versetzen» (siehe hierzu Gegenüberstellung der Daten: NEFA: 8. September 1962 erste Meldung über Feststellung chinesischer Kräfte bei Dhola, 15. September Eintreffen der chinesischen Protestnote in Neudelhi, 18. Oktober. Feststellung des Einsickerns von Chinesen am Namka Chu, 20. Oktober. Großangriff der Chinesen; KUBA: 22. Oktober 1962 Ankündigung des US-Präsidenten über die Blockade Kubas, 28. Oktober 1962 Nachgeben der Sowjets).

---

## Die Entwicklung der rotchinesischen Luftstreitkräfte

L. M. von Taubinger

Die militärische Stärke Chinas liegt in erster Linie in seinem großen Menschenreservoir und in seiner territorialen Größe, die jede Art offensiver Operationen erschwert. Obwohl die chinesische Rüstungsindustrie eigentlich noch sehr jung ist, legt die militärische Führung in Peking immer größeren Wert auf die Entwicklung modernster Waffentypen und damit auch auf die Entwicklung der Luftstreitkräfte, die lange Jahre hindurch gänzlich von sowjetischen Lieferungen abhängig gewesen waren. Viele Offiziere der Luftwaffe hatten ihre Ausbildung in der Sowjetunion erhalten und waren Anhänger Moskaus geworden. Die Luftwaffe galt daher stets als das schwächste Glied der chinesischen Streitkräfte.

Nach verschiedenen Berichten wurden Ende 1969 beziehungsweise Anfang 1968 in der Luftwaffe Chinas größere Säuberungsaktionen durchgeführt, die in der Hinrichtung einer Gruppe

Am häufigsten wird für taktische Luftlandungen das Panzergrenadier*bataillon* eingesetzt. Dank seiner Organisation, technischen Ausrüstung, Feuerkraft und Manövrierfähigkeit ist es imstande, mit oder ohne Feuerunterstützung durch Fronteinheiten erfolgreiche Aktionen im Rücken des Gegners durchzuführen.

Je nach Aufgabe, Zahl und Art der verfügbaren Helikopter kann es durch Panzerabwehrmittel, Sappeure und AC-Aufklärer verstärkt werden. Sein Einsatz wird durch Artillerie und Flieger unterstützt.

Für Einzelaufgaben, zum Beispiel Inbesitznahme von Kernwaffen, Störung der gegnerischen Führung durch Desorganisation der Versorgung usw. können auch verstärkte Panzergrenadier*kompagnien* oder gar *-züge* eingesetzt werden.

Die Praxis zeigt, daß zur Ausbildung der eingesetzten Einheiten 8 bis 10 Stunden aufgewendet werden müssen, 2 bis 3 Stunden davon für Ausbildung im Kompagnieverband (taktisch-technische Angaben über die Helikopter, Vorschriften für Ein- und Auslad von Mannschaften, Waffen und Geräten, Zusammenstellung von Verladegruppen, Ausfüllen von Verladepapieren), 6 bis 7 Stunden für eine Gefechtsexerzierübung im Bataillonsverband (Bewegungen im Abflug- sowie im Landegebiet).

Der betrachtete Artikel zeigt ein Beispiel eines solchen Gefechtsexerzierens. Es erfolgt auf einem speziellen Übungsgelände. Abflug- und Landezone schließen unmittelbar aneinander an. Die Helikopter werden durch vollmaßstäbliche Attrappen dargestellt, die mit allen zum Verlad von Mannschaften und Geräten notwendigen Einrichtungen versehen sind. Eine oder zwei Attrappen hat man erhöht aufgestellt, um Ein- und Ausstieg aus einem frei schwebenden Helikopter (mittels Strickleitern von 5 bis 10 m Länge) üben zu können.

Die Übung beginnt mit dem Marsch in die Wartezone, 3 bis 5 km vom Verladeplatz entfernt. In der Wartezone richtet sich das Bataillon sofort zur Verteidigung ein. Zur befohlenen Zeit rückt das Bataillon in die gedeckte Verladeausgangsstellung vor, in der sofort wieder Beobachtung und Sicherung organisiert werden. Auf Signal der Helikopterkommandanten begeben sich die einzelnen Verladegruppen zu ihren Helikoptern und stellen sich zum Verlad auf. Jeder Gruppenchef übergibt dem Helikopterkommandanten eine Liste von Mannschaft und Material. Unter Aufsicht der Helikopterkommandanten wird als nächstes das Material in den Helikoptern verstaut und gegen Loskommen während des Fluges gesichert. Anschließend nimmt die Mannschaft ihre Plätze in den Helikoptern ein. Für den Flug werden die Waffen entladen, vor dem Verlassen des Helikopters nach der Landung wieder geladen.

Am Landeort begeben sich die Gruppen unverzüglich an die befohlenen Sammelpunkte. Spezialgruppen entladen die Waffen und Geräte mittels vorhandener technischer Hilfsmittel. Die Aufklärungsgruppen machen sich sofort an ihre Aufgabe. 10 bis 15 Minuten nach der Landung sind Mannschaften, Waffen und Geräte an den Sammelpunkten, und der Kommandant gibt das Signal zum Angriff.

Wird die gleiche Übung *nachts* durchgeführt, so wird die Truppe mit den nötigen Beleuchtungsmitteln und Nachtsichtgeräten ausgerüstet. (Oberst Urtajew in Nr. 3/1971) es

# Ausländische Armeen

## NATO

In der Woche vor Pfingsten fand in Mittenwald (Oberbayern) eine zweitägige Konferenz der Verteidigungsminister aus acht NATO-Ländern statt, an der die Probleme eines zweiten NATO-Atomschlages zur Verteidigung Westeuropas, wenn ein erster Nukleareinsatz einen feindlichen Angriff nicht zum Stehen gebracht hätte, zur Erörterung stand. Den Mitgliedern der nuklearen Planungsgruppe der NATO lagen hierzu mehrere Studien vor. Der Tagung wohnte auch der amerikanische Verteidigungsminister *Laird* bei, der betonte, die USA wollten die Verteidigungsstrategie für Europa nicht ändern. Vor der Presse erklärte Laird, in der strategischen Entwicklung der siebziger Jahre komme der «konventionellen Komponente» größere Bedeutung zu, denn in der *Nuklearkapazität* der beiden Supermächte trete nun bald eine Parität oder Quasiparität ein, während im vergangenen Jahrzehnt die USA der Sowjetunion auf dem Nukleargebiet noch fünffach überlegen gewesen seien. Wenn aber ein nukleares Gleichgewicht erreicht sei, müsse den *konventionellen Streitkräften größere Bedeutung* zukommen.

Laird gab im weitern bekannt, daß die Sowjetunion ihre Nuklearstreitkräfte nach wie vor zielstrebig ausbauen, vor allem sei der Aufbau eines *Antiraketengürtels* um Moskau wiederaufgenommen worden, und der Bau von sowjetischen *Raketen-U-Booten* werde «sehr intensiv» weitergeführt.

In *Brüssel* traten am 27. Mai die *Verteidigungsminister* der europäischen NATO-Staaten zu eintägigen Beratungen über die geplante Verstärkung des europäischen NATO-Beitrages zusammen. Erörtert wurden eine Verbesserung des Nachrichtennetzes der NATO in Europa sowie ein Bauprogramm für *unterirdische Flugzeugbunker* als Schutz gegen gegnerische Atomschläge. Die Pläne für die erste Phase dieses Fünfjahresprogramms sollen bis August 1971 fertiggestellt werden. Die Kosten des Projektes werden auf 1 Milliarde Dollar veranschlagt.

Anschließend an diese Tagung der europäischen Verteidigungsminister der NATO trafen sich in Brüssel sämtliche Verteidigungsminister des Nordatlantikpaktes. An dieser Tagung erklärte der amerikanische Verteidigungsminister Laird, die USA wollten ihre Truppenbestände in Europa beibehalten und nicht einseitig vermindern; das aber setze eine entsprechende Verhaltensweise der europäischen Verbündeten voraus. Es wurden auch Gegenmaßnahmen gegen das stetige Anwachsen der sowjetischen militärischen Präsenz im *Mittelmeer* vorbereitet beziehungsweise geprüft. Hierzu erklärte Laird, daß die USA die Kampfbereitschaft ihrer 6. Flotte verbessern und einen zusätzlichen *Helikopterträger* ins Mittelmeer entsenden wollen. Die Stärke der *Russen* im Mittelmeerraum sei heute derart, daß sie mehr als ausreiche, einen eventuellen Israelkonflikt zu meistern. Die sowjetische Expansion bringe das militärische Gleichgewicht an der NATO-Südflanke ins Wanken. Der britische Verteidigungsminister, Lord *Carrington*, stimmte seinem amerikanischen Kollegen zu und schlug vor, die *multinationale NATO-Flotte*, die als «Feuerwehr» fürs Mittelmeer auf Abruf steht und nur gelegentlich dort Manöver abhält, in eine ständige NATO-Flotte umzuwandeln, ein Vorschlag, der nun von den NATO-Ländern geprüft werden soll.

Zum neuen *Generalsekretär* der NATO, als Nachfolger des Italieners Manlio Brosio, wurde der niederländische Außenminister *Joseph Luns* gewählt. z

## Bundesrepublik Deutschland

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat durch ein Grundsatzurteil klargestellt, daß in der BRD die Anerkennung als *Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen* nicht in Frage kommt, wenn der Antragsteller den Kriegsdienst mit der Waffe zugunsten der Bundesrepublik lediglich aus politischen Gründen ablehnt.

Ende Mai verlor die Bundeswehr bei der Insel Borkum in der Nordsee ihren 138. «*Starfighter*». Bisher kamen bei Unfällen mit «Starfighter»-Maschinen 66 westdeutsche Piloten ums Leben. z

*Waffen im «Schlafsack»*

Zur Lösung von Korrosions-, Verpackungs- und Lagerungsproblemen nicht gebrauchter Waffen und Geräte hat die deutsche Bundeswehr das von einer britischen Firma entwickelte und in der britischen Armee angewendete Driclad-Verpackungssystem übernommen.

Die Schutzhülle, welche in jeder Größe hergestellt werden kann, besteht aus folgenden Teilen:

- Wasserdampfdichtes, flexibles Sperrschichtmaterial, je nach Beanspruchungsgrad aus unterschiedlichem Material hergestellt.
- Fenster aus durchsichtigem Sperrschichtmaterial; kann an jeder Stelle der Schutzhülle angebracht werden, damit der Zustand des verpackten Gutes und der Feuchtigkeitsanzeiger jederzeit von außen beobachtet werden können.

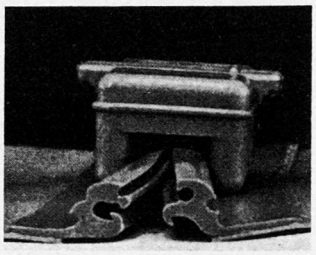


Bild 2. Prinzip des Verschlusses nach dem Driclad-System.

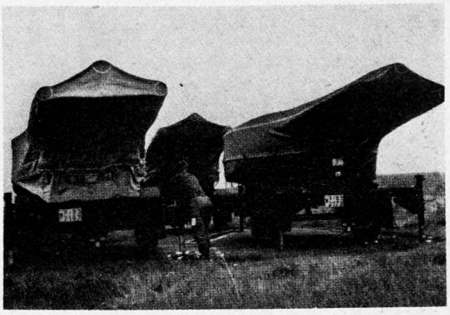


Bild 3. Verpacktes Gerät des Waffensystems «Hawk».